

7 Abschließende Betrachtungen

Wir werden dieses letzte Kapitel mit einer Analyse der Beiträge der drei Theoretiker – Durbin, Dickinson und Lerner – beginnen, die im Einklang mit Langes klassischem Modell ebenfalls versuchten, eine „wettbewerbsfähige“ Lösung für das Problem der sozialistischen Wirtschaftlichkeitsrechnung zu formulieren. Wir werden uns besonders auf die Neuerungen konzentrieren, die diese Autoren in Bezug auf Langes Modell einzuführen versuchten, und die Frage, inwieweit sie in der Lage waren, die ursprünglich von Mises aufgestellte Herausforderung zu verstehen und zu beantworten. Wir werden feststellen, dass „Marktsozialismus“ auf einen im Wesentlichen widersprüchlichen und hoffnungslosen Versuch hinausläuft, ein absurdes Ziel zu erreichen – „die Quadratur des Kreises“. Diese Auffassung wird auch von einer Gruppe sozialistischer Theoretiker vertreten, die – angeführt von Maurice Dobb – immer auf den Konflikt zwischen traditionellem Sozialismus und „Wettbewerbsmodell“ hingewiesen haben. Und in der Tat entwickelte sich eine Sekundärdebatte, streng im sozialistischen Lager, zwischen Befürwortern und Kritikern des „Marktsozialismus“. Wir werden das Kapitel mit ein paar abschließenden Überlegungen zu der wahren Bedeutung der Unmöglichkeit des Sozialismus und der Beiträge der österreichischen Theoretiker beenden.

7.1 Andere „Marktsozialismus“-Theoretiker

Wir widmeten einen großen Teil des letzten Kapitels einer sorgfältigen Analyse von Oskar Langes Vorschlägen. Generell sind sie die am häufigsten zitierten und beachteten in den sekundären Quellen, die den Streit um die sozialistische Wirklichkeitsrechnung fast immer in einer verzerrten, falschen Art und Weise beschrieben und kommentiert haben. Zur gleichen Zeit haben die anderen „marktsozialistischen“ Theoretiker Langes ursprüngliche Argumente mehr oder weniger wiederholt, wenn auch in Details leicht geändert. Aus dieser Gruppe werden wir Durbin, Dickinson und Lerner etwas intensiver studieren. Insbesondere werden wir uns auf die Feststellung konzentrieren, ob einer von ihnen den wahren Sinn von Mises' und Hayeks Herausforderung verstanden hat und in der Lage war, eine theoretische Lösung anzubieten. Wir werden zu dem Ergebnis kommen, dass diese Marktsozialisten – abgesehen von der Tatsache, dass ihre theoretischen Analysen lediglich Detailabweichungen in Bezug auf Langes klassisches Modell enthalten – bei dem Versuch kläglich gescheitert sind, das wirtschaftliche Problem der sozialistischen Position zu lösen.

Evan Frank Mottram Durbin

Durbin mag zunächst bestimmte Hoffnungen geweckt haben, seitdem er in Kontakt mit theoretischen Beiträgen der österreichischen Schule seiner Zeit war. Und er konnte klar zwischen dem österreichischen und der neoklassisch-walrasianischen Paradigmen unterscheiden. Darüber hinaus schrieb er eine Abhandlung über die wirtschaftliche Depression, die – zutiefst von den Ideen F. A. Hayeks beeinflusst –

zu dem Thema veröffentlicht wurde.³³⁷ Dennoch werden wir sehen, dass Durbin trotz dieses gesunden „österreichischen“ Einflusses daran scheiterte, den Kern des von Mises und Hayek in Bewegung gesetzten Sozialismusproblems zu erfassen. Und in der Tat war seine „Lösung“ in gleich strengen statischen Bedingungen formuliert wie die Langes.

Durbins Beitrag findet sich vor allem in dem Artikel „Wirtschaftlichkeitsrechnung in einer Planwirtschaft“, der im Dezember 1936 veröffentlicht wurde.³³⁸ Durbin beansprucht, „fast sicher“ zu sein, dass das Problem der Wirtschaftlichkeitsrechnung in einer sozialistischen Wirtschaft behoben werden könnte, wenn die zentrale Planungsbehörde berechtigt wäre, die verschiedenen Produktionseinheiten in Übereinstimmung mit den folgenden zwei Regeln zu managen: erstens die Grenzproduktivität aller beweglichen Produktionsfaktoren zu berechnen und zweitens Produktionsfaktoren denjenigen Verwendungen zuzuweisen, für die die Grenzproduktivität am höchsten ist. Die Unternehmen würden aufgefordert, bei „normalen“ Gewinnen das höchste Volumen zu produzieren („Regel der durchschnittlichen Kosten“). Zur Minimierung der Fehlermöglichkeiten bei der Berechnung der Grenzproduktivität hält Durbin es für notwendig, die entsprechenden Nachfragekurven zu berechnen. Außerdem behauptet er, dass der Zinssatz von dem „freien“ neuen Kapitalmarkt festgesetzt werden sollte, aber an keiner Stelle klärt er, wie ein solcher Markt in einem System funktionieren würde, in dem das Privateigentum an den Produktionsmitteln untersagt ist. Schließlich glaubt Durbin, dass die Wirtschaft in Form von großen Sektoren, „Trusts“ oder Monopolen organisiert werden sollte, die beauftragt würden, miteinander zu konkurrieren.

Wir brauchen hier die Argumente nicht zu wiederholen, die wir bezüglich des Vorschlags von Wettbewerbs-„Trusts“ (ursprünglich von Heimann und Polanyi verteidigt) und der Möglichkeiten der Organisation eines wahren Kapitalmarktes, der auf den Diensten einer staatlichen Monopolbank basiert und in dem es kein Privateigentum an den Produktionsmitteln gibt, bereits zum Ausdruck gebracht haben. Wir haben diese Themen bereits abschließend in den vorangegangenen Kapiteln analysiert. An dieser Stelle sollten wir betonen, dass Durbins Vorschlag genau den gleichen Irrtum beinhaltet, den Lange und andere zuvor begangen hatten, nämlich die Annahme eines Gleichgewichtsumfeldes, in dem keine Veränderungen auftreten und alle notwendigen Informationen, um die Grenzproduktivität der Produktionsfaktoren zu berechnen, gegeben und leicht zu erreichen sind.

Tatsächlich könnten die konzipierten Durbin-„Regeln“ als eine vernünftige Richtschnur für die Wirtschaftlichkeitsrechnung dienen, wenn die für die Berechnung der Grenzproduktivität jedes Produktionsfaktors notwendigen Informationen in einem Umfeld gewonnen werden könnten, in dem es weder Privateigentum an den Produktionsmitteln gibt noch die Freiheit ungehinderten Unternehmertums. Erinnern wir

³³⁷ E. F. M. Durbin: *Purchasing Power and Trade Depression*. London: Chapman & Hall, 1933.

³³⁸ Gedruckt in: *Economic Journal* (Dezember 1936), wiederveröffentlicht in: *Problems of Economic Planning*. London: Routledge & Kegan Paul, 1968, S. 140–155. Ebenfalls von Interesse ist sein Artikel „A Note on Mr. Lerner's 'Dynamical' Propositions“, in: *Economic Journal*, Nr. 47 (September 1937), S. 577–581.

uns daran, dass man zur Berechnung der Grenzproduktivität eine rein unternehmerische Schätzung vornehmen muss im Hinblick darauf, 1. welche Güter oder Dienstleistungen die Verbraucher in Zukunft nachfragen werden und in welchen Mengen; 2. welche Spezifikationen, Eigenschaften, technischen Innovationen u.Ä. einbezogen werden müssen; 3. welche maximalen Preise auf dem Markt für diese Konsumentengüter und Dienstleistungen in Rechnung gestellt werden können, sobald sie produziert wurden; und 4. was die durchschnittliche Zeitdauer der Produktion für die Güter sein wird und welche Zinsrate gebraucht wird, um den gegenwärtigen Wert der entsprechenden zukünftigen Grenzproduktivität zu bestimmen. Logischerweise kann die oben stehende Information nur in einem wettbewerblichen Markt durch die unterschiedlichen ökonomischen Akteure generiert werden, die teilnehmen und ihr Unternehmertum ohne institutionelle Fessel ausüben. Damit dies geschehen kann, muss es einen echten Wettbewerb geben, aber nicht unter geheimnisvollen Trusts und Monopolen (es ist unklar, ob sie horizontal oder vertikal organisiert wären), sondern innerhalb und zwischen den Ebenen der Gesellschaft. Darüber hinaus ist es wichtig, dass jede Person in der Lage ist, ihre eigene unternehmerische Kreativität frei zu entdecken und zu erzeugen in einem Versuch, unternehmerische Gewinne zu erzielen und Verluste so weit wie möglich zu vermeiden – die (immer praktisch, subjektiv, zerstreut und unartikulierbar) notwendige Information, um die für seine Ziele am meisten förderlichen Aktionen durchzuführen.

Wir sollten auch bedenken, dass in der realen Welt die Art und die Menge der Produktionsfaktoren nicht gegeben sind und nicht alles in homogene Einheiten eingeteilt werden kann. Stattdessen können sie von Fall zu Fall variieren – je nach Fantasie, Wünschen und Zielen eines jeden Unternehmers sowie der spezifischen Information, die dieser in Abhängigkeit seiner besonderen Umstände hinsichtlich Zeit und Ort gewinnt, was einen „beweglichen“ Produktionsfaktor und eine entsprechende Einheit dieses Faktors bildet. Das heißt, Art und Menge der Produktionsfaktoren werden von der subjektiven Wahrnehmung des fragenden Unternehmers abhängig sein. Auch die implizite Annahme, dass die entsprechenden zukünftigen Nachfragekurven bekannt sind oder irgendwie berechnet werden können, zeigt Durbins profunde Unkenntnis über die Art, in der wahre Marktprozesse im wirklichen Leben stattfinden.

In Wirklichkeit gibt es in einem wettbewerblichen Markt weder Angebot und Nachfrage noch irgendeine andere Art von „Kurven“ oder „Funktionen“. Die notwendige Information, um diese zu zeichnen oder zu beschreiben, existiert nicht und ist deshalb nirgends verfügbar (weder für einen Unternehmens- oder Industriemanager noch für einen Wissenschaftler oder eine zentrale Planungsagentur), und zwar nicht nur, weil diese Information für die Nachfragekurve zerstreut ist, sondern auch, weil sie nicht einmal ständig in den Köpfen der einzelnen Marktteilnehmer gebildet wird. Mit anderen Worten können Angebots- und Nachfragekurven deshalb niemals im Markt entdeckt werden, weil sie schlicht nicht existieren. Sie haben höchstens einen allenfalls heuristischen oder interpretativen Wert innerhalb der Wirtschaftswissenschaften und jede Person, ob Wirtschaftsexperte oder nicht, die fast unmerklich beginnt, über solche Funktionen oder Kurven als

Realität nachzudenken, wird regelmäßig Fehler begehen. Denn die Information über die Menge, die zu jedem Preis gekauft oder verkauft wird, wird weder abstrakt von jedem wirtschaftlich Handelnden berücksichtigt, noch ist sie in jedem Menschengedächtnis für alle zukünftigen Umstände gespeichert. Im Gegenteil ist eine solche Information streng subjektiv und verstreut und taucht nur in dem spezifischen Moment auf, in dem ein wirtschaftlich Handelnder sich für einen Kauf oder Verkauf entscheidet, durch den unternehmerischen Prozess selbst zusammen mit zahlreichen besonderen Einflüssen und Umständen, die der Handelnde in die subjektiven Transaktionserwartungen einbezieht. Daher wird diese Information *ex novo* in diesem Moment erzeugt; sie existierte vorher nicht und wird nie kopiert werden. Deshalb versuchen Unternehmer in einer realen Marktwirtschaft allenfalls abzuschätzen, was als sichere Isolierungspunkte entlang hypothetischer Angebots- und Nachfrage-„Kurven“ bestimmt werden könnte. Dennoch ist dieser Ansatz weder für die Formulierung einer Preistheorie notwendig, noch halten wir ihn für angemessen, da er irgendwie die Erkenntnis implizieren könnte, dass solche Kurven oder Funktionen existieren oder in Zukunft existieren könnten. Wenn der Unternehmer richtig handelt, macht er reine Unternehmerrgewinne, wenn er fehlerhaft handelt, geht er Verluste ein. Es ist genau der Anreiz, Erstere zu erreichen und Letztere zu vermeiden, der die Neigung des Unternehmers fördert, die angemessenen Informationen kontinuierlich zu schaffen und zu entdecken. Ohne diese Anreize ist die Ausübung des freien Unternehmertums unmöglich. Deshalb ist die Schaffung von Information notwendig, um koordinierte Entscheidungen und vernünftige Berechnungen anzustellen. Wirtschaftliches und soziales Leben in allen Erscheinungsformen, einschließlich des Preises, ergibt sich aus einer Kombination von mehreren menschlichen Handlungen und nicht aus der Kreuzung mysteriöser „Funktionen“ und „Kurven“, die im realen Leben nicht existieren. Diese wurden in unsere Wissenschaft heimlich von einer ganzen Horde von „wissenschaftlichen“ Denkern eingeführt, die aus der Welt der Fachhochschulen und angewandten Mathematik gekommen sind und es noch nicht fertiggebracht haben, die schädlichen Auswirkungen der Verwendung ihrer Methoden auf die Wirtschaft zu erfassen.³³⁹

³³⁹ Es ist daher notwendig, die „funktionale Theorie“ der Preisbestimmung zu verlassen, die seit der Zeit Marshalls stets die ökonomischen Lehrbücher dominierte. Karl Menger warnte im Februar 1884 in einem Brief an Léon Walras als Erster vor dieser Theorie. Darin schlussfolgerte er, dass „la méthode mathématique est fausse“ (siehe E. Antonelli: „Léon Walras et Karl Menger à travers leur correspondance“, in: *Économie Appliquée* 6 [April–September 1953], S. 282, sowie Emil Kauders Kommentar zu dem Thema in: „Intellectuell and Political Roots of the Older Austrian School“, in: *Zeitschrift für Nationalökonomie*, Nr. 17, S. 411–425; wiederveröffentlicht in Band 1 von Stephen Littlechild: *Austrian Economics*. Vermont: Edward Elger, 1990, insbesondere S. 10f.). Böhm-Bawerk warnte später vor dieser Theorie in Band 2 seines Buches *Capital and Interest* (S. 233–235), wo er die mechanische Konzeption von Angebot und Nachfrage als reine „Mengen“ kritisiert, die von einer unabhängigen Variablen (Preis) abhängen, während im echten Leben Angebot und Nachfrage das Ergebnis konkreter menschlicher Entscheidungen und Handlungen darstellen. Die funktionale szientistische Theorie der Preise muss daher durch eine „genetisch-kausale“ oder genauer durch eine praxeologische Preistheorie ersetzt werden, in der sich Preise aus einer Abfolge von unternehmerischen, menschlichen Handlungen ableiten. Eine solche Theorie würde die validen Schlussfolgerungen des „funktionalen“ Modells beibehalten und aufwerten, während sie diese gegen das ernsthafte Risiko abschirmt, das normalerweise aus diesem Modell folgt. Siehe Hans Mayers Artikel „Der Erkenntniswert der funktionellen Preistheorie“.

Daher nimmt Durbin wie Lange und andere sozialistischen Theoretiker an, dass die wirtschaftlich Handelnden in objektiver Form Zugang zur Information haben, deren Erstellung ohne Privateigentum an Produktionsmitteln und freies Unternehmertum theoretisch unmöglich ist. Ohne diese Institutionen wird die Information nicht generiert, der Manager der koordinierenden Stellen wird nicht in der Lage sein, Durbins „Regeln“ objektiv zu folgen, und die zentrale Planungsstelle wird ganz sicher nicht zur Überwachung und Überprüfung in der Lage sein, ob die Sektoren entsprechend dieser Regeln richtig handeln oder nicht. So begeht Durbin seinen größten Fehler, wenn er ausdrücklich behauptet: „Die Fähigkeit, marginale Produkte zu erkennen, ist nicht von der Existenz einer bestimmten Reihe von sozialen Institutionen abhängig.“³⁴⁰ Wenn Durbin außerdem glaubt, die notwendige Information zur Berechnung der Grenzproduktivität werde immer zur Verfügung stehen, unabhängig davon, welche sozialen Institutionen vorhanden sind (ob kapitalistische, sozialistische oder eine Kombination der beiden), dann ist es unklar, warum er in Anlehnung an Lange das walrasianische Verfahren vorschlägt und von derselben Annahme wie Durbin ausgeht, z. B. davon, dass die notwendige Information in objektiver, eindeutiger Form verfügbar ist. Darüber hinaus behauptet Durbin, dass die „technischen“ Schwierigkeiten, die Grenzproduktivität für die verschiedenen Faktoren zu berechnen, in einem kapitalistischen System die Gleichen sind wie in einer Planwirtschaft, und weigert sich, das Problem nicht als ein „technisches“, sondern als ein ökonomisches anzuerkennen und jeden „praktischen“ Aspekt jenseits seiner eigenen „theoretischen“ Beobachtungen zu diskutieren.³⁴¹

Insofern sehen wir bei Durbin ähnlich wie bei Lange, dass er als „Theorie“ nur das Grenzmodell des Gleichgewichts sieht (obwohl es in seinem Fall mehr Marshalls partielles Gleichgewicht und die Theorie der Grenzproduktivität sind als das allgemeine walrasianische Gleichgewicht), in dem die notwendige Information zur Berechnung der entsprechenden Grenzproduktivitäten als „gegeben“ vorausgesetzt wird. Er sieht nicht, dass diese Theorie auf Annahmen ruht, die so restriktiv sind, dass sie die Theorie praktisch irrelevant machen. Durbin ist nicht nur die formale Theorie der sozialen Abstimmungsprozesse unbekannt, die das Unternehmertum antreiben, sondern auch die Rolle sicherer sozialer Institutionen beim Fördern und Einschränken von Unternehmertum, die wirtschaftliche Analyse von Eigentums-

rien“ (in: *Die Wirtschaftstheorie der Gegenwart*. Wien: Springer, 1932, S. 147 – 239) sowie Israel M. Kirzners darauf bezogene Kommentare in seinem Artikel „Austrian School of Economics“ (in: *The New Palgrave: A Dictionary of Economics*. Bd. 1, S. 148). Mises' ähnliche Ideen finden sich insbesondere in *Human Action*, S. 327 – 333. Siehe außerdem das Zitat in Fußnote 249 von Kapitel 5 zusammen mit unseren Bemerkungen. In Spanien liefert der Sozialist José Borrell Fontelles in seinem Buch, *La República de Taxonia* (Madrid: Ediciones Pirámide, 1992), ein relativ aktuelles Beispiel der schädlichen szientistischen Methodologie basierend auf der „Sozialmechanik“ und der Anwendung der Mathematik auf dem Feld der Ökonomie.

³⁴⁰ E. F. M. Durbin: „Economic Calculus in A Planned Economy“, in: *Problems of Economic Planning*, S. 145.

³⁴¹ „Es ist vielleicht schwierig das marginale Produkt zu berechnen, aber die technischen Schwierigkeiten sind für kapitalistische wie für geplante Ökonomien die gleichen. Alle Schwierigkeiten, die keine Buchhaltungsschwierigkeiten sind, sind für theoretischen Dogmatismus nicht anfällig.“ (E. F. M. Durbin: „Economic Calculus in A Planned Economy“, in: *Problems of Economic Planning*, S. 143.)

rechten und das theoretische Problem, das sich beim Fehlen unternehmerischen Wettbewerbs bei zerstreuter, subjektiver Natur der Erkenntnis stellt. Es überrascht nicht, dass Durbins Versuch, das Problem der sozialistischen Wirtschaftlichkeitsberechnung zu lösen, nicht erfolgreich war, da seine theoretischen Werkzeuge weder für das Verständnis noch für das Finden einer praktikablen Lösung für das ursprünglich von Mises erhobene Problem geeignet waren. So können wir schlussfolgern, wie Hoff es in seiner brillant kritischen Analyse von Durbins Beitrag tut,³⁴² dass er „in seiner Angst, ‚praktische Fragen nicht als maßgeblich hinzustellen‘, den Kern des ganzen Problems übersehen hat, nämlich wie die Angaben, auf denen die sozialistischen Trusts basieren, ihre Kalkulationen erlangen können.“³⁴³

Henry Douglas Dickinsons Buch „The Economics of Socialism“

Die Publikation von Dickinsons Buch im Jahr 1939 verhiß ebenfalls im Sinne des endgültigen Verständnisses des Autors, Mises' und Hayeks ursprüngliche Herausforderung bis ins kleinste anzusprechen und eine Antwort auf sie zu versuchen.³⁴⁴ In diesem Buch verzichtete Dickinson ausdrücklich auf die Behauptungen, die er in seinem im Jahr 1933 erschienenen Artikel über die Preisbildung in einem sozialistischen System aufgestellt hatte, und tat das genau aus dem wesentlichen Grund, den seine österreichischen Gegner ihm gegenüber betont hatten (nämlich, dass die notwendige Information zur Umsetzung seines Vorschlags einer mathematischen Lösung nie zur Verfügung stehen würde). Dies war ein hoffnungsvolles Zeichen dafür, dass Dickinson in der Lage war, alle Folgen seiner neuen „Intuition“³⁴⁵ zu erfassen. Zudem hatte Dickinson eine sehr attraktive Persönlichkeit. Collard erzählte uns, dass er „eine sehr beliebte, weltfremde, exzentrische Figur mit einem ausgeprägten Sinn für Humor und einem scharfsinnigen Geist war“.³⁴⁶ Und Hayek

³⁴² Durbin, der noch ein junger Mann war, als er 1948 tragisch in Cornwall ertrank, nahm zusammen mit J. E. Meade, Hugh Gaitskell und in geringerem Ausmaß Dickinson und Lerner daran teil, die ideologischen Grundlagen der englischen Arbeiterpartei zu errichten, die nach dem Zweiten Weltkrieg insbesondere durch die sogenannte Fabianische Gesellschaft entstand. Durbins Tochter, Elizabeth Durbin, hat seine Rolle darin analysiert (*New Jerusalem: The Labour Party and the Economics of Democratic Socialism*. London: Routledge & Kegan Paul, 1985). Die meisten dieser „Ideologen“ endeten dabei, ein Modell zu verteidigen, das auf Interventionismus und keynesianischer makroökonomischer Planung mit einem sozialdemokratischen Kontext basiert. Elizabeth Durbin schrieb auch die kurzen Artikel über ihren Vater, die auf Seite 945 in Band 1 des *The New Palgrave: A Dictionary of Economics* erschien. Siehe ebenfalls ihr Buch: *The Fabians Mr. Keynes and the Economics of Democratic Socialism*. New York: Routledge & Kegan Paul, 1984. Nebenbei sollten wir erwähnen, dass Elizabeth Durbin (zusammen mit Israel Kirzner, Fritz Machlup, James Becker und Gerald P. O'Driscoll) im Prüfungsausschuss für die Doktorthese von Don Lavoie über die Debatte zur sozialistischen Wirtschaftsrechnung saß. Diese Doktorthese verteidigte er an der New York University und diente ihm als Grundlage für sein brillantes Buch *Rivalry and Central Planning*.

³⁴³ T. J. B. Hoff: *Economic Calculation in the Socialist Society*, S. 224–229, insbesondere die Überschrift auf Seite 227.

³⁴⁴ H. D. Dickinson: *The Economics of Socialism*. London: Oxford University Press, 1939.

³⁴⁵ *The Economics of Socialism*, S. 104, wo Dickinson darauf hinweist, dass die mathematische Lösung, die er 1933 vorschlägt, nicht durchführbar ist – nicht weil das entsprechende Gleichungssystem nicht gelöst werden könnte, sondern weil er erkennt, dass „sich die Daten selber, die man in die Gleichungsmaschine eingeben müsste, ständig ändern“.

³⁴⁶ Siehe Collards Artikel über Dickinson auf S. 836 in Band 1 von *The New Palgrave: A Dictionary of Economics*.

lobt in seinem im Jahr 1940 veröffentlichten Artikel nicht nur die umfassende Natürlichkeit, sondern auch die Länge, den Aufbau, die Prägnanz und die Klarheit von Dickinsons Werk und fügte hinzu, dass es ein wahres intellektuelles Vergnügen sei, es zu lesen und seinen Inhalt zu diskutieren.³⁴⁷ Schließlich manifestieren sich Dickinsons Offenheit und wissenschaftliche Redlichkeit ganz klar in der sehr positiven Rezension, die er im Jahre 1940 über die ursprüngliche norwegische Version von Trygve J. B. Hoffs Buch veröffentlichte.³⁴⁸ Dennoch konnten wir leider zeigen, dass viele Vorschläge von Dickinson völlig mit früher von Oskar Lange gemachten übereinstimmen, und ebenso, dass Dickinson Lange nur in der Bibliografie seines Buches ausdrücklich zitiert. Aus diesem Grund gelten viele unserer Kritiken an Lange aus dem letzten Kapitel auch hier im Fall Dickinsons. Wie Don Lavoie ziemlich scharfsinnig gezeigt hat,³⁴⁹ behält Dickinsons Buch trotz allem grundsätzlich die frühere statische Position des Autors bei. Damit bleibt Dickinson außerstande, das ökonomische Kalkulationsproblem zu lösen, wie Mises und Hayek es formuliert hatten. Dies wird besonders in der Rolle deutlich, die – in Anlehnung an Dickinson – sowohl die Unsicherheit als auch die unternehmerische Funktion zwangsläufig in einem sozialistischen System spielen würden. Tatsächlich glaubt Dickinson, dass es einer der Vorteile des sozialistischen Systems sei, die Unsicherheit zu verringern, die typischerweise im kapitalistischen System als Ergebnis der Wechselwirkung zwischen vielen getrennten Entscheidungseinheiten auftritt. Diese vermeintliche „Verminderung“ der Unsicherheit würde durch die Intervention der zentralen Planungsagentur erreicht werden, die durch das Anordnen einer Reihe von bewussten, direkten Produktionsverhältnissen mittels Befehle das hohe Niveau der Unsicherheiten, die sich normalerweise auf dem Markt zeigen, zwangsläufig reduzieren würde. Dickinson verweist wieder auf die Offenheit, die in einem sozialistischen System im Gegensatz zum typischen Verhalten der Firmen in einem kapitalistischen System existieren würde, das, wie er behauptet, durch übermäßige „Geheimhaltung“ und einen Mangel an „Informationstransparenz“ charakterisiert sei.

Indem Dickinson diese Annahmen macht, wird klar: Er unterstellt implizit, dass das zentrale Planungsbüro in der Lage ist, auf Informationen zuzugreifen, die es erlauben, die Gesellschaft von oben zu koordinieren und damit den Grad der Unsicherheit und der unternehmerischen Fehler zu reduzieren. Allerdings erklärt Dickinson nie, wie dies möglich sein würde, insbesondere angesichts der Tatsa-

³⁴⁷ F. A. Hayek: „Socialist Calculation III: The Competitive Solution“, in: *Individualism and Economic Order*, S. 185.

³⁴⁸ Diese Besprechung, die in *Economic Journal* Nr. 50 (Juni/September 1940), S. 270–274, erschien, behandelt Hoffs Buch, veröffentlicht in Norwegisch unter dem Titel *Økonomisk Kalkulasjon i Socialistiske Samfund* (Oslo: H. Ashekovg, 1938). Dieses Buch wurde später von M. A. Michael in Englische übersetzt und in London bei William Hodge 1949 unter dem Titel *Economic Calculation in the Socialist Society* veröffentlicht. Dickinson schlussfolgert: „Der Autor hat eine kritische Besprechung auf einem hohen Level theoretischer Kompetenz geschrieben, die praktisch alles enthält, was zu diesem Thema auf Deutsch und Englisch geschrieben wurde.“

³⁴⁹ Don Lavoie: *Rivalry and Central Planning*, S. 135–139. Das für Dickinson charakteristische statische Verständnis von Ökonomie und die daraus folgende Unfähigkeit, die Rolle und die Natur von Unsicherheit in einer Marktwirtschaft zu verstehen, werden heute von so angesehenen Autoren wie zum Beispiel Kenneth J. Arrow geteilt, der – wie wir in Fußnote 391 sehen werden – Unsicherheit als ein „Versagen“ des Marktes und des Preissystems ansieht.

che, dass die Information, die das Planungsbüro benötigt, um die Unsicherheit zu verringern, nicht von oben generiert wird, sondern „von unten“, d.h. auf der Ebene der Wirtschaftssubjekte selbst. Auch ist solche Information, wie wir wissen, subjektiv, praktisch, zerstreut und unartikulierbar und kann daher ohne vollständige Freiheit der Ausübung von Unternehmertum möglicherweise nicht auf einen zentralen Planungskörper übertragen oder sogar erzeugt werden. Wenn Dickinson darüber hinaus totale „Informationstransparenz“ und die Veröffentlichung aller „Geschäftsgeheimnisse“, die in einem kapitalistischen System bewacht werden, befürwortet, dann setzt er implizit voraus, dass die Information objektiv ist und das Niveau der Unsicherheit signifikant sinken würde, sobald alle Angaben und „Geheimnisse“ der verschiedenen wirtschaftlich Handelnden über den gesamten gesellschaftlichen Rahmen ausgebreitet sind. Allerdings müssen wir bedenken, dass jeder wirtschaftlich Handelnde seine Konkurrenten und Kollegen mit der ganzen Information bezüglich seiner Pläne buchstäblich überfluten kann, ohne zwangsläufig das Niveau der Unsicherheit zu reduzieren. Denn es ist nur möglich, andere mit Information zu überschwemmen, die artikuliert oder in einer formalisierten Art und Weise vermittelt werden kann. Darüber hinaus müssen die Angaben interpretierbar sein; alle Interpretationen sind subjektiv und in zahllosen Situationen könnten die wirtschaftlich Handelnden und ihre Konkurrenten dieselben Angaben subjektiv nicht in der gleichen Weise interpretieren. So können die Angaben nicht die gleiche subjektive Bedeutung annehmen wie bei dem Unternehmer, der sie ursprünglich „ausstellte“. Die Grenze könnte denkbar in einer Reihe von Umständen liegen, in der der Unternehmer die Information nicht nur übermitteln würde, sondern auch andeuten würde, wie sich seiner subjektiven Meinung nach zukünftige Ereignisse entwickeln würden und was die beste Vorgehensweise wäre. Wenn wirtschaftlich Handelnde entschieden, der „Intuition“ des Emittenten zu folgen, so würden sie schlicht die Möglichkeit, die Angaben selbst zu interpretieren, und so die persönliche Ausübung ihres Unternehmertums abgeben und sich darauf beschränken, lediglich der unternehmerischen Führung eines anderen zu folgen. Das sozialistische System kann die Unsicherheit nur über die „Vogel-Strauß-Methode“ eliminieren, das heißt, die Menschen müssen ihre Köpfe im Sand vergraben und sich weigern, die Unsicherheit zu sehen, oder erkennen, dass es nicht ein „Problem“ ist, sondern eine soziale Wirklichkeit, die der menschlichen Natur innewohnt und der man durch die Ausübung seines Unternehmertums ständig gegenübersteht.

Wir finden ein anderes Indiz dafür, dass Dickinsons Modell im Wesentlichen statisch bleibt in der Art und Weise, wie er versucht, mit der Tatsache zu verfahren, dass das Niveau der unsicheren zentralen Planung nicht eliminiert werden konnte. Dickinson schlägt die Einrichtung eines Sicherheitszuschlages vor, der in die Gesamtkosten der Produktion zusammen mit den anderen Elementen eingeht, die normalerweise enthalten sind. Auch wenn Dickinson zugibt, dass es kompliziert ist, diesen Unsicherheitszuschlag zu kalkulieren, glaubt er, dieser könne anhand der Häufigkeit der Veränderungen bei den Verkäufen und Preisen eines jeden Guts und einer jeden Dienstleistung berechnet werden. Mit diesem Vorschlag offenbart Dickinson, dass er den wesentlichen Unterschied zwischen Risiko und Unsicherheit

noch nicht begriffen hat – ein Unterschied, den wir in Kapitel 2 behandelt haben.³⁵⁰ Er besteht aus einzigartigen Ereignissen, die im Hinblick auf eine mögliche Häufigkeitsverteilung in ihrer Existenz noch nicht einmal gedacht werden können. Die Information, die ökonomische Akteure kreieren und in Bezug auf das testen, von dem sie glauben, dass es vielleicht in der Zukunft passiert, ist typisch unternehmerisch unartikulierbar, kreativ und an die möglichen Alternativen angepasst. Daher kann es nur auf zentralisierte Weise so zusammengetragen werden, dass es die Formulierung einer Häufigkeitsverteilung erlaubt. Dickinsons Ansatz für die Rolle der „unternehmerischen Funktion“ würde in einem sozialistischen System sogar noch weniger zufriedenstellend sein, da in Dickinsons Modell die unternehmerische Funktion eine grundsätzlich ambivalente, krude Karikatur darstellt. Das Privateigentum an den Produktionsmitteln ist verboten und die Zentralbehörde ist mit großer Macht darin engagiert, etwa Leitlinien für die Koordination individueller Pläne zu etablieren und die entsprechenden finanziellen Vermögen zu verteilen, in den Arbeitsmarkt einzugreifen, die Werbung zu monopolisieren und den internationalen Handel zu kontrollieren und zu dirigieren. Zudem sieht Dickinson diese Zwangsgesellschaft, die er den „obersten ökonomischen Rat“ nennt, nicht nur als „allgegenwärtig und allwissend“, sondern auch als „allmächtig“ in Bezug auf seine Kapazität, Veränderungen einzuführen, sobald seine Mitglieder die Notwendigkeit dazu verspüren.³⁵¹ Dennoch bedeutet die Tatsache, dass die Manager der unterschiedlichen Unternehmen im sozialistischen System der Zentralbehörde untergeordnet sind, nicht, dass Dickinson glaubt, sie hätten keine Möglichkeit, freie Entscheidungen zu treffen.³⁵² Tatsächlich meint Dickinson, dass jedes Unternehmen im sozialistischen System sein entsprechendes Kapital haben muss, seine eigene Gewinn- und Verlust-Rechnung führen sollte und so ähnlich wie möglich durch Methoden gemanagt werden sollte, mit denen Unternehmen in einem kapitalistischen System geführt werden.

Dickinson ist ganz klar, dass es für Manager notwendig ist, für die Leistung ihrer Unternehmen finanziell verantwortlich zu sein und sowohl an Gewinn als auch an Verlusten teilzuhaben. Was unser Autor zu erklären unterlässt, ist, wie diese finanzielle Verantwortlichkeit in einem System erreicht werden kann, in dem das Privateigentum an den Produktionsmitteln durch Gewalt verhindert wird. Wie wir

³⁵⁰ Siehe in Kapitel 2 den Abschnitt „Kreativität, Überraschung und Unsicherheit“ sowie die Fußnoten 24 und 25.

³⁵¹ Siehe Dickinson: *The Economics of Socialism*, S. 103, S. 113 und S. 191. Zu diesen Adjektiven (allwissend und allgegenwärtig), die Dickinson der Planungsbehörde zuschreibt, macht Mises die folgende ironische Anmerkung: „Es ist eingebildet, sich mit der Hoffnung zu trösten, dass die Organe der kollektiven Ökonomie allgegenwärtig und allwissend sind. In der Praxeologie arbeiten wir nicht mit den Handlungen einer allgegenwärtigen und allwissenden Gottheit, sondern mit Handlungen von Menschen, die nur mit einem menschlichen Geist ausgestattet sind. So ein Geist kann nicht ohne Wirtschaftsrechnung planen.“ (Ludwig von Mises: *Human Action*, S. 710.) Vierzehn Seiten früher, auf Seite 696, lesen wir: „wir mögen zugestehen, dass der Direktor oder der Vorstand Menschen mit überlegenen Fähigkeiten sind, weise und voller guter Intentionen. Aber es wäre nichts weniger als eine Idiotie anzunehmen, dass sie allwissend und unfehlbar sind.“

³⁵² „Nur weil Manager in einer sozialistischen Industrie durch die Richtung angeleitet werden, die die Planungsbehörde festlegt, folgt daraus nicht, dass sie deshalb keine Wahl haben.“ (Dickinson: *The Economics of Socialism*, S. 217.)

in Kapitel 2 gelernt haben, kann ein Mensch die Gewinne seiner Handlung nicht frei beziehen, sobald die Produktionsmittel nicht privat besessen werden können. Die koordinierende unternehmerische Funktion des gesellschaftlichen Prozesses entsteht dabei nicht. Zudem meint Dickinson, dass das Erleiden von Verlusten immer ein Zeichen eines Managementversagens ist – wenngleich das Erzielen von Gewinn nicht notwendigerweise ein Zeichen unternehmerischen Erfolges ist.³⁵³ Wird diese „Intuition“ von Dickinson zum Prinzip erhoben, ist es klar, dass Manager dazu tendieren werden, konservative Bedienstete zu sein, die ängstlich zum Beispiel gegenüber neuen Unternehmensaktivitäten, der Einführung neuer Technologien und kommerzieller Innovationen sowie der Modifizierung des Produktionsprozesses sein werden, da Verluste immer als ein Fehler angesehen werden und unvorteilhaft für die professionelle Karriere sind, während mögliche Gewinne eventuell nicht als Erfolge anerkannt werden.

Das Problem, Manager zu motivieren und auszuzeichnen, versucht Dickinson damit zu lösen, dass er ein System von „Boni“ oder finanziellen Zahlungen etabliert, die sich nach den Ergebnissen der Unternehmen richten, die von den Managern geführt werden. Natürlich wären solche Boni nicht identisch mit unternehmerischen Gewinnen – nicht nur, weil sie in der Praxis die Wiedereinführung des ungeliebten kapitalistischen Systems bedeuten würden, sondern auch, weil Dickinson, wie wir gerade erwähnt haben, Gewinne nicht unter allen Umständen als ein Zeichen von Effizienz anerkennt.

Mit diesem Vorschlag tappt Dickinson wieder in die Falle des statischen Modells. Wie wir bereits wissen,³⁵⁴ setzt das Bonussystem implizit voraus, dass die Behörde, die mit der Verteilung der Boni beauftragt ist, Zugang zu Informationen hat, die aufgrund ihrer subjektiven, verstreuten, unartikulierbaren Natur für die Behörde niemals zugänglich sein können. Um Boni aufgrund von Ergebnissen zu verteilen, bedarf es der Möglichkeit zu wissen, ob diese Ergebnisse vorteilhaft oder unvorteilhaft sind. Wenn es für eine Planungsbehörde möglich ist festzustellen, ob Ergebnisse vorteilhaft oder unvorteilhaft sind, dann ist die Ausübung der unternehmerischen Funktion nicht notwendig, um diese Information zu schaffen. Wenn aber die freie Ausübung der unternehmerischen Funktion erlaubt werden muss, damit diese Informationen entstehen, macht es keinen Sinn, ein Bonussystem zu etablieren, da niemand bis zur Entstehung dieser Information weiß, ob die Ausübung der unternehmerischen Funktion erfolgreich sein wird oder nicht. Dies ist genau das grundsätzliche Argument, das Kirzner entdeckte und gegen die unterschiedlichen (zu diesem Zeitpunkt alle vergeblichen) Versuche formulierte, in einem sozialistischen Land ein Anreizsystem zu etablieren.³⁵⁵ Unternehmerischer

³⁵³ Für Dickinson wäre das wesentliche Prinzip: „Obwohl die Gewinnerzielung kein Zeichen für Erfolg ist, ist das Erleiden von Verlusten ein Zeichen des Versagens.“ (Dickinson: *The Economics of Socialism*, S. 290.)

³⁵⁴ Siehe die kritischen Argumente, die wir in Bezug auf das Bonus-und-Anreiz-System am Ende der Kritik an Langes klassischem Modell in Kapitel 6 präsentiert haben.

³⁵⁵ In Kirznern eigenen Worten (siehe ebenfalls Fußnote 320 von Kapitel 6): „Anreize für sozialistische Manager ignorieren die wesentliche Rolle der unternehmerischen Entdeckung.“ (*Discovery and the Capitalist Process*, S. 34–37.) Don Lavoie fasst die österreichischen Argumente gegen ein

Erfolg kann nur subjektiv bewertet werden durch die Person, die die unternehmerische Funktion ausübt. Der Akteur misst sie von einer Gesamtperspektive und beachtet nicht nur den entsprechenden finanziellen Gewinn, sondern auch alle anderen Umstände, die er subjektiv als Gewinn bewertet. Zudem entsteht dieser Gewinn kontinuierlich und variiert in seiner Summe und seiner Natur. Er leitet ständig die Handlungen des Unternehmers, indem er diesem Informationen über die Richtung gibt, die er nehmen sollte. Das Bonussystem ist im Gegenteil auf der Managementebene nützlich, aber nicht auf der unternehmerischen Ebene. Boni werden *a posteriori* auf Grundlage objektiven Informationen und in Übereinstimmung mit einem Plan erteilt, der vorher etabliert und vereinbart wurde und vollkommen unmissverständlich artikuliert ist. Boni leiten Handlungen nicht ein, da sie in rigider und objektiver Weise nach der Tatsache erteilt werden. Vor allem beinhaltet die Gewährung von Boni ein interpretierendes Urteil über die Ereignisse – ein Urteil, das nur sinnvoll ist, wenn es unternehmerisch gemacht ist, aber nicht, wenn es sich aus Befehlen einer zentralen Planungsbehörde ergibt (der die notwendige Information fehlt, um Boni anders als willkürlich zu vergeben) oder wenn die Boni im Vorfeld für alle denkbaren Fälle in Abhängigkeit vom Zusammentreffen bestimmter, mehr oder weniger messbarer Kriterien festgesetzt wurden. Kurz gesagt, Dickinson scheitert daran, nicht zu verstehen, dass der Begriff „incentive“ zwei sehr unterschiedliche Bedeutungen hat. Man kann sich eine strenge, begrenzte und praktisch irrelevante Bedeutung denken, die sich auf die Entwicklung von Mechanismen für die Motivation der ökonomisch Handelnden bezieht, aus den ihnen bereits zur Verfügung stehenden Informationen (nach einer zuvor festgelegten „Regel“) etwas Gutes zu machen. Zu Beginn des Buches haben wir dem Begriff nicht diese, sondern eine viel breitere Bedeutung zugewiesen, die viel präziser und relevanter für die Wirtschaftswissenschaften ist: Aus unserer Sicht beinhalten Anreize alles, was man sich als Neues vorstellen kann und geschaffen wird – nicht nur in der Erwartung, dass die Menschen die objektiven Informationen, die sie schon besitzen, weiterleiten, sondern auch (und das ist viel wichtiger), dass sie durch die konstante Entwicklung und Entdeckung der subjektiven Informationen, die sie noch nicht besitzen, entscheidende Informationen zur Erreichung der beabsichtigten Zwecke aussenden. Auch wenn ein plumper Versuch gemacht werden kann, „incentives“ im ersten Sinne einzuführen, ist in einem sozialistischen System jeder Mensch gewaltsam und systematisch daran gehindert, die ganzen Leistungen seiner unternehmerischen Aktivitäten zu ernten. Somit ist es unmöglich, anhand dieser Definition Anreize im zweiten, breiten und wahren Sinn einzuführen.

sozialistisches System der Boni und Anreize wie folgt zusammen: „Dies impliziert, dass die Planungsbehörde, die den individuellen Gewinn- und -Verlust-Stand überprüft, in der Position sein muss, genuinen Gewinn vom Monopolverdienst im standardisierten Sinne zu unterscheiden. Dies verhindert jedoch die eigentliche Frage, da das Argument beinhaltet, dass der Planungsbehörde das notwendige Wissen fehlt, das dezentralisierte Initiative generiert, und dass dieses Wissen nur durch Gewinn- und -Verlust-Stände offengelegt wird. Es gibt keinen überlegenen Wissensspeicher, mit dem Gewinnzahlen verglichen werden könnten, sodass die Kompensation der Manager entsprechend variieren kann.“ (Don Lavoie: *Rivalry and Central Planning*, S. 138 – 139.)

Darüber hinaus empfiehlt Dickinson, dass Boni und Anreize für technische Experimente und Erfindungen vorgesehen werden, als ob die zentrale Planungsbehörde die Menge und Qualität an notwendiger Information besitzen könnte, um ihren Mitgliedern ein Urteil darüber zu ermöglichen, welche Projekte finanzierbar sind und welche nicht, und ebenso, welche Experimente Erfolg versprechen und welche nicht. Allerdings stellt Don Lavoie fest: „Die Idee von spezifizierten Anreizen als einer bewussten Planungsentscheidung steht im Widerspruch zu der Idee vom Experimentieren als einem echten, dezentralen Entdeckungsprozess. Wenn die zentrale Planungsbehörde nicht die notwendige Kenntnis hat, eine mutige Initiative von rücksichtslosem Glücksspiel zu unterscheiden, dann kann sie unter den Managern keine Anreize verteilen, um den einen zu ermutigen und den anderen zu entmutigen.“³⁵⁶ Schon dieses bloße Problem konfrontiert unweigerlich solche westlichen Regierungen, die sich anstrengen, durch Subventionen und andere „Anreize“ beides zu fördern, wissenschaftliche Forschung und kulturelle und künstlerische Entwicklung. In allen solchen Fällen gewähren die entsprechenden Regierungsbehörden Anreize und Fördermittel schließlich rein willkürlich, was mit den Vorhersagen der Public-Choice-Schule perfekt übereinstimmt. In Ermangelung anderer, anspruchsvollerer Kriterien bieten Agenturen Anreize, die auf Kontakten, politischem Einfluss und dergleichen basieren, und scheitern kläglich, wertvolle technologische Innovationen oder wahre kulturelle oder künstlerische Entwicklung zu fördern.

In seinem Ansatz zum Unternehmertum unterstellt Dickinson explizit und bedingungslos, dass volle Information erreichbar ist, Gesellschaft statisch ist und sich niemals etwas ändert. Diese Annahmen verwandeln alle ökonomischen Probleme in rein technische Angelegenheiten, die einfache Manager lösen können. Im ganzen Buch haben wir solche Annahmen streng kritisiert und sie offenbaren Dickinsons Unfähigkeit, sich dem Kalkulationsproblem in sozialistischen Ökonomien zu stellen. Wie Mises es ausdrückt, ist „das kapitalistische System kein Managementsystem, es ist ein Unternehmersystem“³⁵⁷. Und Dickinson gehört zu denen, die die Unternehmerfunktion mit der Managerfunktion verwechseln und deshalb unfähig ihre Augen vor dem wahren ökonomischen Problem verschließen.

Schließlich ist es kurios, Dickinsons Naivität zur Kenntnis zu nehmen, wenn er glaubt, sein System mache es möglich, das erste Mal in der Geschichte der Menschheit wirklichen „Individualismus“ und „Freiheit“ zu begründen, mit anderen Worten eine Art „libertären Sozialismus“ mit großer intellektueller Anziehungskraft.³⁵⁸ Angesichts der enormen Macht der zentralen Planungsbehörde in Dickinsons Mo-

³⁵⁶ Don Lavoie: *Rivalry and Central Planning*, S. 139.

³⁵⁷ Ludwig von Mises: *Human Action*, S. 708. Auf Seite 709 fügt Mises hinzu: „Man kann Spekulation und Investment nicht spielen. Spekulanten und Investoren setzen ihren eigenen Wohlstand ein, ihr eigenes Schicksal [...] Wenn man sie von dieser Verantwortung befreit, beraubt man sie ihres eigenen Charakters. Sie sind nicht mehr länger Geschäftsleute, sondern nur noch eine Gruppe von Männern, denen der Direktor seine Hauptaufgabe, die Leitung der wirtschaftlichen Angelegenheiten, zugeordnet hat. Dann werden sie – und nicht der nominelle Direktor – die wahren Direktoren und müssen das gleiche Problem lösen, das der nominelle Direktor nicht lösen konnte: das Problem der Wirtschaftsrechnung.“

³⁵⁸ Dickinson: *The Economic of Socialism*, S. 26.

dell zusammen mit seiner charakteristischen Willkür, der Propaganda-Manipulation und der Unfähigkeit, wirtschaftliche Kalkulation zu leisten, würde sein sozialistisches System ganz am Ende ein sehr autoritäres System sein. In ihm würde individuelle Freiheit dramatisch zu Schaden kommen und es gäbe keinerlei Chance einer wahren demokratischen Systemfunktionsweise.

In der Tat gibt Dickinson zu (und das sind seine genauen Worte), dass „in einer sozialistischen Gesellschaft die Unterscheidung zwischen Ökonomie und Politik, die immer künstlich ist, zusammenbrechen wird. Die ökonomische und politische Maschinerie einer Gesellschaft verschmelzen.“³⁵⁹ Wie Hayek gezeigt hat,³⁶⁰ fasst diese Annahme Dickinsons eine der Doktrinen bestens zusammen, die durch Nazis und Faschisten aufgestellt wurde. Wenn wir Politik und Ökonomie nicht unterscheiden können, wird es zwingend sein, dass eine einzige vorherrschende Präferenzskala in Bezug auf jeden Bereich des menschlichen Lebens auf alle Akteure und Mitglieder der Gesellschaft angewendet wird. Es ist ganz klar, dass dies nur durch den umfassenden Gebrauch von Zwang und Gewalt erreicht werden könnte. Tatsächlich bezieht sich der Begriff „Politik“ immer auf eine systematische und institutionelle Gewalt, auf Zwang und auf Befehle (so wie wir Sozialismus in diesem Buch definiert haben), während „Ökonomie“ sich auf freiwillige Verträge bezieht, die freie Ausübung der unternehmerischen Funktion und das friedliche Verfolgen verschiedenster Ziele aller Individuen innerhalb eines rechtlichen Rahmens von Austausch und Kooperation. Das große Wunder des Lebens in einer kapitalistischen Gesellschaft, die durch die Kraft der unternehmerischen Funktion angetrieben wird, liegt in der Tatsache, dass jeder ökonomische Akteur in einer derartigen Gesellschaft lernt, sein Verhalten freiwillig zu disziplinieren und in Bezug auf die Nöte und Wünsche von anderen zu modifizieren – und das alles in einer Umwelt, in der jede Person die vielfältigsten, reichhaltigsten und unvorhersehbarsten Ziele verfolgt. Dies ist sicherlich etwas, das Dickinson sich niemals gewünscht hat und auch nie verstehen konnte.

Der Beitrag von Abba Ptachya Lerner zu der Debatte

Der Beitrag Lerner zu der Debatte nahm nicht die Form expliziter Antworten zu den Büchern und Artikeln von Mises und Hayek an. Vielmehr erschienen sie in einer Reihe von Artikeln, die Lerner in den dreißiger Jahren publizierte und in denen er die Vorschläge anderer sozialistischer Theoretiker kommentierte und kritisierte, die an der Debatte teilgenommen hatten, insbesondere Lange, Durbin, Dickinson und Dobb.³⁶¹ Eine Reihe von Beobachtungen, die für unser Thema relevant sind,

³⁵⁹ Dickinson: *The Economics of Socialism*, S. 235.

³⁶⁰ Siehe F. A. Hayek: „Socialist Calculation III: The Competitive Solution“, in: *Individualism and Economic Order*, S. 206–207.

³⁶¹ Die Artikel von Lerner, die am relevantesten für die Debatte um die sozialistische Wirtschaftsrechnung sind: „Economic Theory and Socialist Economy“, in: *Review of Economics Studies*, Nr. 2 (Oktober 1934), S. 51–61; „A Rejoinder“, in: *Review of Economics Studies*, Nr. 4 (Oktober 1936), S. 72–76; „Statics and Dynamics in Socialist Economics“, in: *Economic Journal*, Nr. 47 (Juni 1937), S. 253–270; und schließlich: „Theory and Practice of Socialist Economies“, in: *Review of Economics Studies*, Nr. 6 (Oktober 1938), S. 71–75.

machte Lerner in seinem Buch *Die Ökonomie der Kontrolle*, das 1944 publiziert wurde.³⁶²

In seinen Artikeln versucht Lerner nicht nur das Problem der Statistik zu lösen, sondern auch die „dynamischen“ Probleme zu behandeln, die sich einer sozialistischen Wirtschaft stellen. In seinem Buch *Die Ökonomie der Kontrolle* erwähnt er darüber hinaus explizit,³⁶³ dass die totale Planung ein zentralisiertes Wissen über die Vorgänge in jeder Fabrik, über tägliche Schwankungen von Angebot und Nachfrage und über Veränderungen des technologischen Wissens benötigt. Lerner erklärt außerdem, dass eine zentrale Planungsbehörde, weil sie sich dieses Wissen unmöglich aneignen kann, nur die Möglichkeit hat, dem „Mechanismus“ der Preise zu vertrauen. Trotz dieser Beobachtungen beruht Lerner's Beitrag genau wie die Beiträge der anderen Marktsozialisten weiterhin explizit und implizit auf der Annahme, dass alle Informationen, die für die Umsetzung seines Vorschlags erforderlich sind, notwendigerweise vorhanden sind. Lerner schafft es daher weder, die Herausforderung von Mises und Hayek zu beantworten, noch im Gegenzug das Problem der sozialistischen Wirtschaftsrechnung zu lösen. Des Weiteren könnten wir sogar hervorheben, dass Lerner der größte Extremist in Bezug auf die Verteidigung des Gleichgewichtsmodells als einer theoretischen Fundierung des Sozialismus war und dabei die Notwendigkeit ignoriert und verneint, die wahrhaft interessanten Probleme zu untersuchen, die die unternehmerische Funktion darstellt. Betrachten wir drei konkrete Beispiele, die ganz klar die charakteristische Position von Lerner illustrieren.

Erstens müssen wir Lerner's kritische Analyse der Kostenregel erwähnen, die früher von unterschiedlichen Marktsozialisten und besonders von Taylor, Lange und Durbin formuliert wurde. Tatsächlich kritisiert Lerner Taylors Gebrauch des Prinzips, Preise mit den Gesamtdurchschnittskosten zu vergleichen. Er kritisiert außerdem den Fokus von Langes Regeln auf das Ziel, mehr den „Marktmechanismus“ zu simulieren als den endgültigen Zustand, zu dem der Markt tendiert. Und er ist insbesondere kritisch in Bezug auf die Anwendung von Durbins Regeln, die laut Lerner eine Rückkehr zu dem praktischen Prinzip bedeuten, Preise in Bezug auf Gesamtkosten zu etablieren, da Manager dazu genötigt werden, das größte Volumen zu produzieren, das mit dem Erreichen eines „normalen“ Gewinnlevels kompatibel ist.³⁶⁴

³⁶² Abba P. Lerner: *The Economics of Control: Principles of Welfare Economics*. New York: Macmillan, 1944.

³⁶³ A. P. Lerner: *The Economics of Control*, S. 119.

³⁶⁴ Tibor Scitovsky: „Lerner's Contribution to Economics“, in: *Journal of Economic Literature* 22, Nr. 4 (Dezember 1984), S. 1547–1571, insbesondere S. 1552. Scitovsky bietet eine Zusammenfassung der Debatte um die sozialistische Wirtschaftsrechnung sowie Lerner's Teilnahme an ihr (S. 1551), die nicht nur Scitovskys vollkommenes Unverständnis über den Inhalt der Debatte offenlegt, sondern auch die Tatsache, dass er nur bestimmte Sekundärliteratur verwendet hat, die Positionen beziehen, die nicht mit der tatsächlichen Entwicklung der Ereignisse übereinstimmen. Dass bestimmte hervorragende Ökonomen solche Dinge zu diesem Zeitpunkt weiterhin schreiben, ist ausgesprochen misslich. Zu Lerner siehe ebenfalls Karen Vaughns interessante Einleitung zu dem Buch von T. J. B. Hoff: *Economic Calculation in the Socialist Economy*, S. 24 ff., sowie Kapitel 12 im gleichen Buch, S. 224–236.

Laut Lerner ist es nicht so wichtig, eine praktische Regel zu finden, wie das endgültige Ziel des Sozialismus direkt zu verfolgen ist. Dieses kann nur darin bestehen, sicherzustellen, dass kein Faktor oder keine Ressource dazu genutzt wird, ein Gut oder eine Dienstleistung zu produzieren, während die Produktion anderer, höher bewerteter Güter vernachlässigt wird. Der einzige Weg, um das zu garantieren, ist es, Managern zu befehlen, Preise in allen Fällen den Grenzkosten anzugleichen ($MC = P$) – ein Prinzip, das konsequent umgesetzt werden muss, obwohl es mit Langes zweiter Regel übereinstimmt, aber ohne die Besessenheit, von der Lerner glaubt, dass Lange sie bei der Simulation des Funktionierens eines wettbewerblichen Marktes hatte. Gemäß Lerner ist es unnötig, darauf zu insistieren, so wie es Durbin tut, dass Manager „normale“ Gewinne erhalten, weil derartige Gewinne schlicht ein Zeichen eines statischen Gleichgewichtes sind. Was das sozialistische System wirklich braucht, ist eine Orientierung für die Allokation produktiver Ressourcen in einer „dynamischen“ Welt. Wir sehen daher, dass Leners sogenannte „dynamische Analyse“ auf den Versuch begrenzt ist, eine anwendbare Regel zu finden, die seiner Meinung nach auf alle Umstände zutrifft, die täglich in einer sozialistischen Wirtschaft auftreten. Paradoxe Weise ist Leners Lösung so statisch wie die, die Durbin, Lange und Dickinson vorschlugen. Wir könnten daher hier die gesamte detaillierte Kritik wiederholen, die wir bereits vorher in Bezug auf die Regel von auf Grenzkosten basierenden Preisen vorgetragen haben. Zu diesem Punkt ist es ausreichend zu wiederholen, dass Grenzkosten nicht in dem Sinne „objektiv“ sind, dass sie gegeben und unverwechselbar von einer dritten Partei beobachtet werden können. Sie sind im Gegenteil typische Beispiele unternehmerischer Information, also einer Information, die schrittweise auf subjektive, verstreute, stillschweigende und praktische Weise in den Köpfen derer geschaffen wird, die die unternehmerische Funktion frei ausüben. Es ist daher nicht zuzunehmen, dass die Informationen über Kosten von Managern geschaffen oder entdeckt werden, die ihre unternehmerische Funktion nicht frei ausüben können, da das Privateigentum über die Produktionsmittel abgeschafft wurde. Noch absurder ist der Glaube, eine derartige Information könne zu einer zentralen Planungsbehörde übermittelt werden und diese Behörde sie auf irgendeine Weise dazu fähig, die Befolgung dieser Regel ($MC = P$) durch die verschiedenen Industriemanager zu kontrollieren.

Zweitens realisiert Lerner interessanterweise selber, dass die relevanten Preise, die in seiner Regel ($MC = P$) angewendet werden müssen, nicht „gegenwärtige“ Preise sind (die bereits in einem Markt entstanden sind, selbst in jüngster Vergangenheit), sondern zukünftige Preise, wie sie ökonomische Akteure voraussehen („erwartete Zukunftspreise“).³⁶⁵ Leners grundsätzliche Regel muss auf eine solche Weise etabliert werden, dass jeder Manager Preise gemäß seinen eigenen Erwartungen mit Grenzkosten gleichsetzt. Dennoch können diese Erwartungen unmöglich aufkommen, wenn Manager ihre unternehmerische Funktion (aufgrund der Abwesenheit des Privateigentums an Produktionsmitteln) nicht frei ausüben dürfen. Es ist auch für einen bürokratischen Überwacher und Mitglied der zentralen Planungsbehörde

³⁶⁵ Abba P. Lerner: „Statistics and Dynamics in Socialist Economics“, S. 253 sowie S. 269 f.

theoretisch unmöglich, objektiv zu kontrollieren, ob dieser Regel Folge geleistet wurde (d. h., ob jeder Manager „in Übereinstimmung mit seinen eigenen Erwartungen“ richtig handelt oder nicht). Lerner spürt also eine Idee, die grundsätzlich korrekt ist, aber er realisiert nicht, dass sie seinen gesamten Vorschlag zerstört und zu purer Sinnlosigkeit reduziert.

Drittens betrachtet Lerner die Frage, ob eine zentrale Planungsbehörde zukünftige Grenzkosten besser oder schlechter schätzen kann als in einer wettbewerblichen Gesellschaft handelnde Unternehmer, als ein „soziologisches“ oder „praktisches“ Thema und daher nicht als eines, das in das Feld der „ökonomischen Theorie“ gehört.³⁶⁶ Überdies kritisiert Lerner explizit Durbins Versuch, die praktischen Effekte zu analysieren, die der Sozialismus auf die Anreize und Verhalten von Managern in einem sozialistischen System hätte. Lerner bemerkt scherzhaft, dass Durbin mit seiner Entdeckung versucht, ein Problem zu lösen, das ohne jede Beziehung zu der theoretischen Möglichkeit der Wirtschaftsrechnung in einer sozialistischen Volkswirtschaft ist.³⁶⁷ Es ist offensichtlich, dass es Lerner selber ist, der die falsche Frage beantwortet, und das auch noch mit analytischen Werkzeugen und „theoretischen“ Schlussfolgerungen, die ungeeignet sind, das Problem zu beantworten, das Hayek und Mises in Bezug auf die Unmöglichkeit der rationalen Wirtschaftsrechnung in einem sozialistischen System aufgestellt hatten. Wenn er sich hinter einem hypothetischen System versteckt, in dem ökonomische Akteure darauf angewiesen sind, sich auf bestimmte Art zu verhalten, dann vergisst er zu berücksichtigen, ob sie überhaupt in der Lage sind, basierend auf den Informationen, die sie schaffen, und den Anreizen, die sie motivieren, sich auf diese Weise zu verhalten. Lerner koppelt sich bewusst von den relevanten theoretischen Problemen ab und flüchtet in ein steriles Nirwana des allgemeinen Gleichgewichts und der Wohlfahrtsökonomie.

Lerners Besessenheit in Bezug auf Gleichgewichte und Statistik wird insbesondere an seiner Kritik an Oskar Lange deutlich, den er als jemanden ansieht, der unnötigerweise versucht, einen Wettbewerbsmechanismus zu reproduzieren. Nach Lerners Meinung besteht das wirklich wichtige Problem darin, die Umstände zu formulieren, die notwendig sind, um das „sozialistische Ideal“ aus der Perspektive der „Wohlfahrtsökonomie“ zu definieren – unabhängig davon, welche Methode benutzt wird, um dieses Ideal zu erreichen. Tatsächlich ist es nicht mehr das Ziel, ein Modell des „perfekten“ Wettbewerbes aufzustellen (obwohl solch ein Modell des „Wettbewerbes“ nichts zu tun hat mit dem Wettbewerb, der zwischen Unternehmern im echten Leben auftritt), sondern so klar wie möglich das Nirwana oder da „Paradies“ zu definieren, das durch den Begriff „Wohlfahrtsökonomie“ beschrieben wird. Die Entdeckung der praktischen Systeme, die am besten dazu geeignet sind, dieses „Paradies“ durch Gewalt zu erreichen, wird der Soziologie, der Psychologie und der

³⁶⁶ In Lerners eigenen Worten: „Die Frage ist dann eine soziologische, ob das sozialistische Kartell in der Lage ist, diesen zukünftigen Wert mehr oder weniger akkurat einzuschätzen als der kompetitive Besitzer des eingestellten Instruments. Hier verlassen wir die reine ökonomische Theorie.“ (*Statistics and Dynamics in Socialist Economics*, S. 269.)

³⁶⁷ Tatsächlich verglich Lerner scherzhafterweise Durbin mit einem „Schuljungen im Prüfungsraum, der schrieb: ‚Ich kenne die gesellschaftlichen Auswirkungen der französischen Revolution nicht, aber die Könige von England waren die Folgenden.‘“ („A Rejoinder“, 1938, S. 75).

Politik überlassen.³⁶⁸ Lerner insistiert darauf: Anstatt ein System des „perfekten Wettbewerbes im Gleichgewicht“ durch Versuch und Irrtum oder irgendeine andere Methode zu finden, ist es wichtiger, ein gesellschaftliches Optimum direkt zu erreichen, indem Manager angewiesen werden, Preise den Grenzkosten gleichzusetzen. Von allen Theoretikern, die wir bis zu diesem Punkt analysiert haben, war Lerner vielleicht am stärksten vom neoklassischen Modell des allgemeinen Gleichgewichts und der Wohlfahrtsökonomie hypnotisiert, und dies sogar bis zu dem Punkt, dass er jede Analyse als außerhalb des Fokus der Theorie ablehnte, die sich nicht auf die Annahmen, Implikationen und formellen Darstellungsweisen der Wohlfahrtsökonomie bezog. Dies erklärt seine beharrliche Empfehlung, Firmenmanager anzuweisen, dem Diktat der Wohlfahrtsökonomie zu folgen. Mit genau diesem Ziel schrieb er 1944 sein Werk *Die Ökonomie der Kontrolle* als ein praktisches Handbuch für Interventionismus – ein Rezeptbuch für neoklassische Gleichgewichts- und Wohlfahrtsökonomie, das von den Bürokraten der zentralen Planungsbehörde direkt in der Praxis der sozialen Mechanik angewendet wird, um sie zu unterstützen und ihnen ihre „schwere Aufgabe“ zu erleichtern, auf den Rest der Bevölkerung auf dem Gebiet der Volkswirtschaft systematischen Zwang auszuüben.³⁶⁹ Lerner realisiert nicht, dass er durch diese Argumentationsweise in die eigene Falle läuft. Tatsächlich hält ihn der beeindruckende Elfenbeinturm der Wohlfahrtsökonomie in vollkommener Stagnation fern von den wirklichen ökonomischen Problemen,

³⁶⁸ Auf Seite 74 seines 1936 erschienenen Artikels „A Note of Socialist Economics“ schreibt Lerner: „Mein Einwand ist methodologisch, dass Dr. Langer den Zustand eines wettbewerblichen Gleichgewichts als sein Ziel ansieht, während es in der Realität nur ein Mittel für dieses Ziel ist. Er schafft es nicht, hinter das perfekte Gleichgewicht zu kommen und darauf zu zielen, was wirklich gebraucht wird. Selbst wenn es wahr wäre, dass in dem Zustand das klassische, statische, perfekte Wettbewerbsgleichgewicht in seiner Gesamtheit erreicht und beibehalten werden kann und das soziale Optimum, welches das eigentliche Ziel ist, dabei erreicht werden könnte, folgt daraus nicht, dass man sich durch das Anpeilen dieses Gleichgewichts dem sozialen Optimum annähert, so wie es erwünscht wird.“

³⁶⁹ Ein anderes Zeichen für die statische Natur von Lerners Analyse in dem Sinne, dass er annimmt, dass die Planungsbehörde Zugang zu allen für ihr Handeln notwendigen Informationen hat, ist in seiner Entwicklung der Theorie des „produktiven Spekulanten“ zu erkennen. Dieser übe eine nützliche Funktion aus, die innerhalb einer Planwirtschaft zu erhalten sei und von dem „monopolistischen oder aggressiven“ Spekulanten unterschieden werden müsse, dessen Funktion durch den Mechanismus neutralisiert wird, den Lange „Gegenspekulation“ nennt (*Economics of Control*, S. 69f.). Weil der Unterschied, den er zu etablieren versucht, ausschließlich auf den subjektiven Gründen für spekulative Handlungen beruht, erwähnt Lerner nicht, dass es keine Möglichkeit der objektiven Unterscheidung zwischen diesen zwei Arten der Spekulation gibt. Außerdem gibt es keine objektiven, unverwechselbaren Kriterien, die es uns erlauben, die subjektiven Motive zu identifizieren und zu interpretieren. Wie Murray N. Rothbard in seiner Analyse der Monopole in *Man, Economy, and State* (Los Angeles: Nash Publishing, 1972, Bd. 2, Kapitel 10, S. 586–620) zeigt, ist die Unterscheidung zwischen „Wettbewerbspreisen“ und „Monopolpreisen“ theoretisch abwegig, da Letztere auf der Basis der Ersteren definiert werden und die Gleichgewichtspreise, die sich hypothetisch in einem „perfekten Wettbewerb“ eingestellt haben, im echten Leben unbekannt sind. Es gibt kein objektives, theoretisches Kriterium, um zu bestimmen, ob ein Monopol existiert. Des Weiteren hat Kirzner das Problem von „Wettbewerb“ versus „Monopol“ offengelegt (*Competition and Entrepreneurship*, Kapitel 3, S. 88–134), beide verstanden in ihrem statischen Sinne als Zustände oder Gleichgewichtsmodelle. Dies ist irrelevant und absurd, da es theoretisch wichtig ist zu analysieren, ob ein realer Prozess existiert, der durch die Wettbewerbskraft der unternehmerischen Funktion und ungehindert von Regierungsrestriktionen und unabhängig von dem Ergebnis der Kreativität manchmal die Form eines „Monopols“ oder eines „Oligopols“ annimmt.

die der Sozialismus darstellt, und bietet ihm vollständige „Immunität“ von den theoretischen Kritiken, die Mises und Hayek formulierten (oder zumindest glaubt er das). Nichtsdestotrotz ist die Sicht aus dem Elfenbeinturm nicht klar, sondern undeutlich. Lerner verfügt daher nicht über die notwendigen analytischen Werkzeuge, um die wichtigen ökonomischen Probleme zu lösen, geschweige denn sie zu erkennen. Seine Isolierung im Paradigma der Wohlfahrtsökonomie ist so tief, dass Lerner selbst die Unterschiede, welche die reale Welt vom Gleichgewichtsmodell des perfekten „Wettbewerbs“ trennen, als klare „Defekte“ oder „Versagen“ des kapitalistischen Systems einstuft (die der Sozialismus zumindest potenziell mittels Zwang zu beseitigen in der Lage ist), anstatt sie als einen Defekt der eigentlichen analytischen Werkzeuge des Modells zu erkennen. Mit anderen Worten: Wenn die Welt sich nicht so verhält, wie die Theorie des Nirwana voraussagt, dann lasst uns die Welt zerstören und das Nirwana konstruieren. Aber lasst uns niemals die Theorie ändern in einem Versuch zu erklären, wie die wirkliche Welt funktioniert und was in ihr passiert.³⁷⁰ Eine Kritik, die Tadeusz Kowalik gegen Lange übt, kann auch auf Lerner angewendet werden:³⁷¹ Kowalik behauptet, dass Lange die analytischen Werkzeuge fehlten, die notwendig sind, um das Problem der sozialistischen Wirtschaftsrechnung zu lösen und die wirklich wichtigen ökonomischen Probleme zu verstehen und zu bewerten.³⁷²

³⁷⁰ Siehe Don Lavoie: *Rivalry and Central Planning* (S. 129, Fußnote 8), wo er sich auf Abba P. Lerner Artikel „The Concept of Monopoly and the Measurement of Monopoly Power“ (in: *Review of Economic Studies*, Nr. 1 [1934], S. 157 – 175) bezieht. Siehe ebenfalls unseren Artikel „La Crisis del Paradigma Walrasiano“, in: *El País*, 17. Dezember 1990, S. 36.

³⁷¹ Kowalik führt aus, dass Lange am Ende seines Lebens einen Brief von ihm erhielt (datiert vom 14. August 1964), in dem er diesem schreibt: „Was optimale Allokation genannt wird, ist von zweitrangiger Bedeutung; was von größter Wichtigkeit ist, sind die Anreize für das Wachstum der produktiven Kräfte (Akkumulation und Fortschritt in der Technologie). Dies ist die wahre Bedeutung der sprichwörtlichen Rationalität.“ Kowalik schlussfolgert: „Es scheint, dass ihm die unverzichtbaren Werkzeuge fehlten, um die Frage zu lösen oder sogar um sie detailliert zu präsentieren.“ Siehe Kowaliks Artikel über den „Lange – Lerner Mechanism“, in: *The New Palgrave: A Dictionary of Economics*, Bd. 3, S. 131. Kowalik deutet ebenfalls an, dass er Lerner Schlussfolgerungen zu einigen Zeitpunkten in Langes Leben zu teilen schien. In seiner Arbeit von 1938 „The Economist’s Case for Socialism“ schrieb Lange: „Der wirklich wichtige Faktor in der Diskussion um die ökonomischen Verdienste des Sozialismus ist nicht der Vergleich der Gleichgewichtspositionen einer sozialistischen und einer kapitalistischen Volkswirtschaft in Bezug auf die soziale Wohlfahrt. So interessant ein derartiger Vergleich für einen ökonomischen Theoretiker auch ist, so ist er doch nicht das eigentliche Thema in der Diskussion um den Sozialismus. Das eigentliche Thema ist, ob die weitere Beibehaltung des kapitalistischen Systems mit dem ökonomischen Fortschritt kompatibel ist.“ In Wirklichkeit glaubte Lange nicht, dass das kapitalistische System die Geschwindigkeit des Wirtschaftswachstums und der technologischen Innovation aufrechterhalten könnte, die es von der industriellen Revolution in die große Depression katapultiert hatte. Er hätte kaum geglaubt, dass nur etwas mehr als eine Generation nach seinem Tod das wesentliche ökonomische Problem eine 180-Grad-Wendung nehmen würde, da es klar werden würde, dass es das sozialistische und nicht das kapitalistische System ist, das sowohl mit ökonomischem Fortschritt als auch mit technologischer Innovation (und offensichtlich mit Freiheit und Demokratie) inkompatibel ist.

³⁷² Der Fall von Milton Friedman ist interessant, weil er ein Autor ist, der die analytischen Werkzeuge benutzt, die typisch für einen Gleichgewichtsökonom des modernen neoklassischen Paradigmas sind, und trotzdem den Kapitalismus als Gegensatz zum sozialistischen System leidenschaftlich verteidigt. Durch seine theoretischen Studien, in denen Friedman den Sozialismus kritisiert, ist es ihm weder möglich, den Kern der theoretischen Herausforderung zu verstehen, die Mises stellte (den Friedman fast nie zitiert und oft verschmäht), noch die theoretische Essenz der

Unmöglichkeit der sozialistischen Wirtschaftsrechnung zu erklären. Tatsächlich verfügt Friedman nicht über eine entwickelte Theorie der unternehmerischen Funktion und damit über das Funktionieren des dynamischen Prozesses, der im Markt operiert und durch die unternehmerische Funktion angetrieben wird. Daher ist seine „kritische Analyse“ schlicht eine Mischung von empirischen Anekdoten und Interpretationen dessen, was in der echten sozialistischen Welt vor sich geht, oder vagen Beobachtungen über das Problem der Abwesenheit von „Anreizen“ (verstanden im „strikten“ Sinne, den wir so kritisiert haben, als wir Dickinson diskutiert haben). Ein deutliches Zeichen von Milton Friedmans analytischen Unzulänglichkeiten auf diesem Gebiet bietet seine Arbeit *Markt oder Plan?*. In diesem kleinen Pamphlet lobt Friedman sogar Langes Schriften und nennt Lerner Buch *Die Ökonomie der Kontrolle* „ein bewundernswertes Buch, das einem viel über die Operationen in einem freien Markt beibringen kann. Freilich mehr, so glaube ich, als über das eigentlich Ziel, wie man einen sozialistischen Staat führt.“ Friedman erkennt nicht, dass die Schriften von Lerner und Lange genau wegen ihres grundsätzlichen Unverständnisses darüber, wie das kapitalistische System wirklich arbeitet, irrelevant für den Aufbau einer theoretischen Grundlage eines sozialistischen Systems sind. Um es anders auszudrücken: Mises und Hayek waren in der Lage, eine Gesamtheorie über die Unmöglichkeit des Sozialismus aufzubauen, weil sie tief gehendes theoretisches Wissen darüber besaßen, wie ein kapitalistisches System wirklich funktioniert. Wir vermuten daher stark, dass Friedmans Lob für Lerner Buch Friedmans eigene theoretische Unzulänglichkeit in Bezug auf sein Verständnis dynamischer Marktprozesse offenlegt, die durch die unternehmerische Funktion angetrieben werden. Des Weiteren objektiviert Friedman das Preissystem unnötigerweise und versteht es als einen ausgezeichneten „transmitter“ von (anscheinend objektiven) Informationen zusammen mit dem „Anreiz“, der notwendig ist, diese Informationen angemessen zu nutzen. Er hat nicht verstanden, dass das Problem ein anderes ist, dass Preise Informationen weder „kreieren“ noch „übermitteln“ und der menschliche Geist selber diese Funktion im Kontext einer unternehmerischen Handlung leisten kann. Er hat nicht verstanden, dass das Wunder des Marktes nicht darin besteht, dass das Preissystem effizient darin ist, Informationen zu übermitteln, sondern dass der Markt ein Prozess ist, der – angetrieben wird durch angeborene unternehmerische Kraft jedes Menschen – ständig neue Informationen im Lichte neuer Ziele kreiert, die sich jede Person setzt, und einem koordinierenden Prozess zwischen den Menschen Raum bietet, während sie untereinander agieren. Dies ist ein Prozess, durch den wir alle unbewusst lernen, unser Verhalten an die Ziele anderer anzupassen. Anstatt mit anderen Worten Informationen zu übermitteln, schaffen Preise Gewinnmöglichkeiten, die durch die unternehmerische Funktion genutzt werden – diejenige Kraft, die neue Informationen kreiert und übermittelt und damit den gesamten gesellschaftlichen Prozess koordiniert. Schließlich führt Friedman aus, dass das grundsätzliche Problem in einem sozialistischen System darin besteht, zu überwachen, ob die ökonomischen Akteure die voretablierten „Regeln“ befolgen. Das ist nicht das Problem. Das grundsätzliche Problem ist, wie wir wissen, dass die Abwesenheit der Freiheit zur Ausübung der unternehmerischen Funktion die Schaffung von notwendigen Informationen für eine rationale Wirtschaftsrechnung verhindert und unterbindet, dass der koordinierende Prozess in dem Entscheidungsprozess eine Rolle spielt. An zwei Stellen und ziemlich beiläufig bezieht sich Friedman auf die wesentlichen ökonomischen Probleme, die wir beschreiben. Aber er misst ihnen nur eine zweitrangige Bedeutung zu und analysiert sie weder im Detail, noch studiert er alle Implikationen. An einer Stelle erwähnt er, dass es für die zentrale Planungsbehörde schwierig sei, alle notwendigen Informationen zu erhalten, um die Manager zu beaufsichtigen, und erkennt dabei nicht, dass diese Art von Informationen nicht einmal auf der Ebene des Managements geschaffen würde. In seiner Besprechung von Lerner Buch *Die Ökonomie der Kontrolle*, wo Milton Friedman die „institutionellen Mechanismen“ für das Erreichen eines Optimums studiert, kritisiert er Lerner vage dafür, dass dieser nicht mit einbeziehe, dass Profite eine Orientierung für Handlungen darstellen und dazu dienen, die unternehmerischen Fähigkeiten zum Einsatz von Ressourcen zu bestimmen. Dennoch ist Friedman weder in diesen Situationen noch in irgendeiner anderen in der Lage, den Grund für die theoretische Unmöglichkeit zu erklären, dass das System funktionieren kann, das Lange und Lerner vorschlagen. Dies erklärt Friedmans Tendenz, in nichtökonomische Implikationen der institutionellen Reformen zu flüchten (politische oder ethische Implikationen oder solche in Bezug auf persönliche Freiheit), die von Sozialisten vorgeschlagen wurden. Es erklärt auch die benannte Schwäche seiner theoretischen Kritik am Sozialismus. Diese längere Aneinanderreihung von Beobachtungen war notwendig, weil Friedman oft mit Hayek und Mises identifiziert wird und als Mitglied der gleichen Schule erachtet wird. Daraus entstand eine große Verwirrung unter Ökonomen des Westens und des ehemaligen Ostblocks, die das Problem noch nicht ausführlich studiert und daher die grundsätzlichen, radi-

7.2 „Marktsozialismus“: die unmögliche Quadratur des Kreises

Im Lichte unserer Analyse der Vorschläge von Oskar Lange und der übrigen „Marktsozialisten“ seiner Schule³⁷³ können wir schlussfolgern, dass theoretisch und praktisch nur zwei Möglichkeiten bestehen: Entweder genießen die Menschen die vollständige Freiheit zu unternehmerischer Tätigkeit (in einem Zusammenhang, in dem privates Eigentum an den Produktionsmitteln anerkannt und verteidigt wird, und es bestehen keine Einschränkungen jenseits des Minimums tradierter straf- und zivilrechtlicher Regeln, die notwendig sind, um sowohl den systemwidrigen Angriff auf menschliches Handeln als auch den Vertragsbruch zu vermeiden); oder es gibt systematische, umfassende Unterdrückung des Unternehmertums in mehr oder weniger breiten Bereichen des Marktes und der Gesellschaft und speziell das Verbot privaten Eigentums an Produktionsmitteln. In letzterem Fall ist die freie Ausübung der Unternehmerschaft in den betroffenen gesellschaftlichen Bereichen, insbesondere in dem der Produktionsmittel, unmöglich. Das unvermeidliche Ergebnis ist, dass die von uns in der Analyse im Detail beschriebene rationale wirtschaftliche Kalkulation in keinem der Bereiche erreichbar wird. Wie wir gezeigt haben, macht die zweite Art von System sowohl soziale Koordination als auch wirtschaftliche Kalkulation unmöglich, denn beide können nur in einem System vollständiger Freiheit für die Ausübung menschlichen Handelns stattfinden. „Marktsozialisten“ haben mit traumhaften Ergebnissen versucht, eine „theoretische Synthese“ zu formulieren, in der ein sozialistisches System (eines, das durch systematische Angriffe gegen menschliches Handeln und öffentliches Eigentum an Produktionsmitteln charakterisiert ist) angenommen und dennoch die Existenz eines Marktes aufrechterhalten wird. Aus ideologischen, romantischen, ethischen oder politischen Gründen weigern sie sich hartnäckig, den Sozialismus

kalen Unterschiede zwischen Friedmans theoretischem Paradigma und dem von Hayek und Mises noch nicht verstanden haben. Die Kritik an Friedman kann allgemein auf den Rest der Chicagoer Theoretiker ausgedehnt werden, die vom Empirismus besessen und auf ein phantasmagorisches, objektivistisches Gleichgewicht (ricardianischen und marshallianischen Ursprungs) konzentriert sind und es sich daher nicht vorstellen können, dass es irgendein Problem der Information im Markt über hohe „Transaktionskosten“ hinaus geben kann. Dies ist ein Fehler, weil es die implizite Annahme beinhaltet, dass der Akteur a priori fähig ist, die erwarteten Kosten und Gewinne seines Suchprozesses zu ermessen. Dies heißt, es impliziert absurderweise, dass der Akteur a priori den zukünftigen Wert der Informationen kennt, die er jetzt noch gar nicht besitzt. Folglich wird ein Verständnis der unternehmerischen Funktion und ihrer theoretischen Implikationen für die gesamte Ökonomie unmöglich. Die Fehler der Schule von Chicago reichen auf Frank H. Knight zurück, der ausführte: „Sozialismus ist ein politisches Problem, das in Begriffen sozialer oder politischer Psychologie diskutiert werden sollte, und die ökonomische Theorie hat relativ wenig darüber zu sagen.“ Rothbard hat brillant erklärt, dass die Wurzeln dieses konzeptionellen Fehlers nicht nur in der genannten Obsession mit dem Gleichgewicht liegt, sondern auch im Fehlen einer wirklichen Kapitaltheorie. Denn die Schule von Chicago sah, J. B. Clark folgend, Kapital immer als einen mythischen Fund an, der keine zeitliche Struktur besitzt und sich automatisch selbst reproduziert – unabhängig von irgendeiner Form unternehmerischer Entscheidung.

³⁷³ 1948, kurz nachdem Lange und Lerner ihre Beiträge geleistet hatten, veröffentlichte James E. Meade sein Buch *Planning and the Price Mechanism: The Liberal-Socialist Solution* (London: George Allen and Unwin, 1948), in dem er eine Analyse und Vorschläge präsentiert, die denen von Lange und Lerner sehr ähnlich sind. Daher müssen wir Meade als ein Mitglied der Gruppe ansehen, die wir im Haupttext analysiert haben.

zu beenden. Weil die Kritik von Mises und Hayek aber einen großen Eindruck auf sie gemacht hat, versuchen sie, den Markt in ihre Modelle wiedereinzuführen, in der vergeblichen Hoffnung, „das Beste aus beiden Welten“ zu erlangen und ihr Ideal so populärer und attraktiver zu machen.

Doch Sozialisten wollen nicht verstehen, dass die bloße gewaltsame Beschränkung des freien menschlichen Handelns auf jedem gesellschaftlichen Gebiet und besonders bei den Produktionsfaktoren und -mitteln ausreicht, um den Markt als die entscheidende soziale Institution davon abzuhalten, in koordinierter Weise zu funktionieren und die praktischen Informationen zu erzeugen, die für die wirtschaftliche Kalkulation notwendig sind. Kurzum, die „Marktsozialisten“ können nicht begreifen, dass systematische Gewalt nicht ungestraft gegen den Kern unseres Menschseins eingesetzt werden kann: unsere Fähigkeit, unter den jeweiligen Gegebenheiten frei zu handeln, zu jeder Zeit und an jedem Ort.

Zumindest haben die „Marktsozialisten“ es bis in die jüngste Zeit hinein nicht begriffen, denn Brus und Laski (Anhänger Temkins, die sich selbst als „ehemals naive Reformer beschrieben und über viele Jahre den „Marktsozialismus“ verteidigten) haben diese von Mises geschriebenen Worte bestätigt: „Was jene Neosozialisten annehmen, ist wirklich paradox. Sie wollen die private Kontrolle der Produktionsmittel, Markttransaktionen, Marktpreise und Wettbewerb abschaffen. Aber zur selben Zeit wollen sie ein sozialistisches Utopia derart organisieren, dass die Menschen so handeln könnten, als ob diese Dinge noch vorhanden wären. Sie wollen, dass die Menschen in der Art Markt spielen, wie Kinder Krieg, Eisenbahn oder Schule spielen. Sie begreifen nicht, wie sich ein solch kindliches Spiel von den realen Dingen unterscheidet, die es zu imitieren versucht. Ein sozialistisches System mit einem Markt und Marktpreisen ist ein Widerspruch in sich wie der Begriff eines dreieckigen Quadrates.“

Unlängst hat Anthony de Jasay, dem Beispiel Mises' folgend, plastischer gefolgert, dass „Marktsozialismus“ ein „offensichtlicher Widerspruch der Begriffe ist wie heißer Schnee, eine schlampige Jungfrau, ein fettes Skelett, ein rundes Quadrat“.³⁷⁴

Warum diese Fixierung auf die „Quadratur des Kreises“ (die jeder Marktsozialismus mit sich bringt) Gegenstand des wissenschaftlichen Interesses und Bestrebens gewesen ist, kann man nur ergründen, wenn man die drei folgenden Faktoren bedenkt: erstens die starke, hartnäckige politisch-ideologische Motivation, die Beseitigung sozialistischer Ideale aus emotionalen, romantischen, ethischen oder politischen Gründen zu verhindern; zweitens der Gebrauch des neoklassischen Gleichgewichtsmodells, das die wirkliche Funktionsweise des kapitalistischen Marktes nur in einer sehr begrenzten, dürftigen und verwirrenden Weise beschreibt und voraussetzt, dass alle notwendigen Informationen verfügbar sind, und so suggeriert, dass ein sozialistisches System unter den gleichen theoretischen Annahmen funktionieren könnte wie das statische Modell; und drittens die ausdrückliche Ablehnung und

³⁷⁴ Włodzimierz Brus und Kazimierz Laski: *From Marx to the Market: Socialism in Search of an Economic System*, S. 167 f. Das Zitat ist aus Mises' *Human Action*, S. 706 f., S. 710. Anthony de Jasays Auszug stammt aus *Market Socialism: A Scrutiny. This Square Circle*, S. 35.

sogar Verdammung der theoretischen Analyse, wie menschliches Handeln in einer Umgebung wirklich funktioniert, in der privates Eigentum an den Produktionsmitteln unter dem Vorwand fehlt, dass Annahmen über Anreize und Motivationen im Bereich der ökonomischen „Theorie“ „fremd“ seien. Einige sozialistische Autoren schlagen bestenfalls die Einführung von „Boni“ und „Anreizen“ vor, die plump die Unternehmervergewinne am Markt simulieren. Diesen Autoren mangelt es jedoch am Verständnis, warum Manager in einem sozialistischen System nicht handeln würden wie Unternehmer in einer Marktwirtschaft, da diese Manager die allgemeine Anweisung erhalten, etwas Bestimmtes zu tun, in einer „koordinierten Weise“ oder „für das allgemeine Wohl“ zu handeln o.Ä. (Und wenn Wirtschaftswissenschaftler diesen Fehler machen, was können wir dann von Nichtfachleuten erwarten?) Diese Theoretiker verstehen nicht, dass generelle Anweisungen, egal wie gut sie gemeint sein mögen, unnützlich sind, wenn konkrete Entscheidungen getroffen werden müssen angesichts spezifischer Probleme, die sich in einer bestimmten Zeit und an einem bestimmten Ort ergeben. Sie begreifen nicht, dass wir notwendigerweise zu einer unkoordinierten Handlungsweise gegen das Gemeinwohl und zum schweren Nachteil von Nachbarn nah und fern gelangen, wenn sich alle Menschen schlicht darauf fixieren, unter Zwangsanweisungen zu handeln (beides „augenfällig“ und nichtssagend), um „für das Gemeinwohl“ zu arbeiten, den „sozialen Prozess koordinieren“ oder auch nur „ihren Nächsten zu lieben“. Dies ist so, weil es unmöglich wäre, unter den jeweiligen Rahmenbedingungen die unterschiedlichen Gewinnmöglichkeiten kreativ zu erkennen und sie im Lichte möglicher subjektiver Kosten abzuschätzen und zu vergleichen.

Im Gegensatz dazu haben Mitglieder der Österreichischen Schule unermüdlich ein alternatives Modell auf dem Gebiet der Ökonomie entwickelt und perfektioniert; sie haben in formalen, abstrakten (allerdings nichtmathematischen) Begriffen eine vollständige generelle Theorie des (realen, nichtmechanischen) menschlichen Handelns in der Gesellschaft und dessen unterschiedliche Implikationen entwickelt. Ein Schlüsselement in dieser Theorie ist die bloße Ausübung des menschlichen Handelns oder des Unternehmertums, das laufend neue Ziele und Mittel sichtbar macht und neue Informationen hervorbringt. Dies erlaubt rationale, dezentrale Entscheidungsfindung und so die Koordination zwischen allen Menschen und ermöglicht dadurch wiederum das Entstehen eines außerordentlich komplexen sozialen Netzwerkes. Theoretiker insbesondere aus den Ländern des früheren Ostblocks studieren, kommentieren und popularisieren dieses Modell in zunehmendem Maße. Sie halten die theoretischen Arbeiten von Mises und Hayek für wichtiger und zitieren sie mehr als jene der großen westlichen neoklassischen Theoretiker, wie Samuelson, oder selbst der Mitglieder der Chicago-Schule, wie Friedman. Angesichts dessen ist es nicht überraschend, dass viele frühere „Marktsozialisten“ ihre alten Positionen räumen.³⁷⁵ „Marktsozialismus“ ist als beabsichtigte Lösung

³⁷⁵ Wir stimmen mit Arthur Seldon darin überein, dass es überraschend ist, dass die bekanntesten „Marktsozialisten“ überhaupt weiterhin Sozialisten sind. Seldon führt aus: „Ich kann daher nicht verstehen, warum Nove ein Sozialist bleibt. Diese Offenbarung gilt auch für andere Marktsozialisten – Ota Sik aus der damaligen Tschechoslowakei (jetzt in der Schweiz lehrend), Brus, der

für das Problem der sozialistischen Wirtschaftsrechnung fehlgeschlagen, sowohl in der Theorie als auch in wiederholten Anläufen zu praktischen Reformen in den sozialistischen Systemen in Osteuropa. Und die bloßen Theoretiker, die es bis vor Kurzem noch verteidigt haben, verwerfen es in jeglicher Richtung als Modell, dem man folgen kann.³⁷⁶

polnische Ökonom (nun in Oxford), Kornai aus Ungarn (jetzt in Budapest), Kolakowski (ebenfalls in Oxford) und andere.“ Siehe Brian Crozier und Arthur Seldon, „After a Hundred Years: Time to Bury Socialism,“ in *Socialism Explained* (London: The Sherwood Press, 1984), 61. Zur Verteidigung der Ökonomen, die Seldon anführt, müssen wir freilich zugeben, dass seit 1984 praktisch alle von ihnen, mit Ausnahme von Nove, aufgehört haben, Sozialisten zu sein. Nove wird den endgültigen Übergang vielleicht schaffen, wenn er den Markt nicht mehr in den Begriffen des „perfekten Wettbewerbs“ des neoklassischen Paradigmas versteht und, wie die anderen Theoretiker, mehr und mehr von der österreichischen Theorie des Marktprozesses aufnimmt. Allec Noves vielleicht bekanntestes Buch ist *Die Ökonomie des möglichen Sozialismus*. Dieses Buch ist wegen seiner Klassifikation der Ineffizienzen in einem sozialistischen System besonders wertvoll. Der Hauptnachteil liegt in Noves unzulänglich fundierter kritischer Analyse kapitalistischer Systeme (in Bezug auf Probleme, die er herausstreicht, wie Einkommensungleichheit, Inflation, ein Fehlen von „Demokratie“ und das Versagen im Bereich der „Externalitäten“). Sie ist ein Ergebnis der Interpretationsfehler, die in den inadäquaten analytischen Werkzeugen wurzeln (neoklassischer Blickwinkel und Gleichgewichtsfokussierung), die Nove verwendet, um die Situation eines kapitalistischen Systems zu interpretieren. Deshalb haben wir oben darauf hingewiesen, dass Allec Noves Ideen höchstwahrscheinlich die gleiche Richtung einschlagen werden, wie die, welche die hervorragenden Autoren Kornai und Brus bereits eingeschlagen haben, wenn er mit der dynamischen österreichischen Theorie unternehmerischer Prozesse vertrauter wäre. Zu der Art des Sozialismus, die Nove vorschlägt (eine „mögliche“ Form in dem Sinne, dass er glaubt, dass sie innerhalb eines menschlichen Lebens etabliert werden könnte), bietet er nichts Neues an außer einer verwirren Mischung, zusammengesetzt aus der Nationalisierung grundlegender Sektoren, dem Fokus auf Planung in Bereichen, wo „Externalitäten“ existieren, der Förderung von Genossenschaften in kleinen und mittleren Industrien und der Förderung von „Wettbewerb“ wo immer möglich. In Noves Modell ist es Märkten erlaubt zu arbeiten, allerdings nur im Rahmen aller möglichen Kontrollen. In jedem Fall ist Noves Buch heute nicht nur überholt, weil er den Weg, den Ungarn 1968 einschlug, als idealen Weg zum Sozialismus ansah, sondern auch, weil er die grundlegenden Ereignisse nicht vorhersah, die sich zwischen 1989 und 1991 entfalteten. Er weigerte sich auch, die vielen detaillierten Kritiken an dem „Marktsozialismus“, der in seinem Buch enthalten war, zu beantworten. Schließlich sollten wir erwähnen, dass in Bezug auf Noves „Gesinnungswandel“ sehr hoffnungsvolle Zeichen existieren. In einem Artikel, den er im März 1988 schrieb und der Kommentierung seines Buches *Die Ökonomie des möglichen Sozialismus* („Feasible Socialism“ Revisited,“ Kapitel 16 von *Studies in Economics and Russia* [London: Macmillan, 1990]) widmete, erkennt Nove explizit die Validität der Kritiken „einiger Österreicher“ am „Marktsozialismus“ und dem neoklassischen Paradigma an und schlussfolgert: „Es ist nicht schmerzvoll zuzugeben, dass die kirznersche Form der Kritik das Ziel trifft.“ (S. 237) Neun Monate später, im Dezember 1988, gibt Nove in seinem Artikel „Sowjetische Reformen und westliche neoklassische Theorie“ (Kapitel 17 von *Studies in Economics and Russia*) ohne Vorbehalt zu, dass „die Österreicher sicherlich relevanter für sowjetische Reformen sind als das neoklassische Paradigma“, und schlussfolgert mit der folgenden kryptischen Aussage: „Man muss nicht ihre Ergebnisse [die der Österreicher] akzeptieren. Aber man muss ihre Argumente ernst nehmen.“ (S. 250)

³⁷⁶ Das Ausmaß, in dem das Denken von Mises und Hayek sogar das von früheren Marxisten durchdringt, wird in Artikeln deutlich wie dem von Geoff Mulgen mit dem Titel „Die Macht der Schwachen“, der im Dezember 1980 in *Marxismus heute* erschien (vielleicht die angesehenste Zeitschrift der britischen Sozialisten). In diesem Artikel schreibt Mulgen, dass die Institutionen, die den Sozialisten traditionell am liebsten waren (der Staat, Gewerkschaften, politische Parteien u. a.), Managementsysteme darstellen, die unflexibel, zentralisiert und hierarchisch sind und damit zu tiefst *unmenschlich*. Deshalb favorisiert er, Hayeks Lehren folgend, das, was er „schwache Macht-systeme“ nennt, weil sie sehr viel weniger „menschliche Energie“ verschwenden, Kooperation und Wettbewerb nutzen, dezentralisiert sind, untereinander in komplexen Systemen verbunden werden können und Informationen effizient transportieren. Er glaubt, dass sich in der Zukunft die englische Arbeiterbewegung an derartigen dezentralisierten Strukturen orientieren sollte und dass die Institutionen, die die Sozialisten traditionell verteidigt haben, fallen gelassen werden sollten.

7.3 Maurice H. Dobb und die vollständige Unterdrückung der individuellen Freiheit

Wir haben bis zum Ende gewartet, um eine Meinung von gewisser theoretischer Bedeutung zu analysieren, deren Hauptvertreter von Anfang an Maurice Dobb gewesen ist. Dobb beginnt mit einer mehr oder weniger expliziten Anerkennung der Unmöglichkeit der sozialistischen Wirtschaftskalkulation. Dann schlussfolgert er aber, dass sowohl diese Unmöglichkeit als auch die damit verbundene Ineffizienz irrelevant seien. Mit anderen Worten entscheidet er, dass sie „Kosten“ darstellen, die nicht in Rechnung gestellt werden müssen, da das sozialistische Ideal an sich aus ethischen, ideologischen und politischen Gründen und ohne Rücksicht auf das Ergebnis verfolgt werden muss. Daher stempeln Anhänger dieser Meinung solche „Marktsozialisten“ als „hyperkritisch“ oder „naiv“ ab, die bestrebt sind, so viele kapitalistische Mechanismen wie möglich in das sozialistische System einzuführen. Vertreter dieser Sichtweise wollen die Dinge beim Namen nennen und vermeiden es, irgendjemanden zu täuschen: Sozialismus bedeutet entweder die vollständige Unterdrückung der Selbstständigkeit und individuellen Freiheit oder er ist keiner.³⁷⁷

In reinster sozialistischer Tradition möchten diese Theoretiker allen Menschen gewaltsam ihre eigene, besondere Sicht, wie die Welt sein sollte, auferlegen. Außerdem haben sie realisiert, dass innerhalb eines sozialistischen Systems die schwerfällige partielle Nachahmung von Elementen, die für eine Marktwirtschaft kennzeichnend sind, weit davon entfernt ist, die Probleme der wirtschaftlichen

Überdies anerkennt Mulgen sogar intuitiv unser grundsätzliches Argument gegen die Möglichkeit, gegenwärtige oder zukünftige Computersysteme dazu zu benutzen, sozialistische Wirtschaftsrechnung zu ermöglichen (da der dezentralisierte Gebrauch von Computerkapazität einen solchen Umfang und eine derartige Vielfalt von Informationen erzeugt, die gleiche Kapazität nicht alles auf zentralisierte Weise erfassen kann). Er führt aus, dass „Lange falsch lag, weil Technologie gegen den Kontext antritt, in dem Information produziert wird“. Mulgen fügt hinzu, dass zentralisierte Computersysteme Informationen stören, während dezentralisierte Systeme Anreize bieten, Informationen zu schaffen und zu übermitteln – ungeachtet der Tatsache, dass Unternehmer ständig Computerprozesse und Überwachungstechniken revolutionieren, während Zentralplaner dem Unternehmer in diesem Bereich bestenfalls hinterherhinken. Im Zeichen dieser theoretischen Demontage des Sozialismus ist es entmutigend, dass Autoren wie David Miller immer noch versuchen, einen utopisches Ideal des „Marktsozialismus“ zu konstruieren. Es wäre schwierig, irgendetwas Originelles in Millers Beitrag zu entdecken, das auf der gewaltsamen Etablierung eines „wettbewerblichen“ Systems von Genossenschaften beruht, das die Arbeiter „demokratisch“ leiten würde. Miller ist weder Ökonom, noch hat er die Debatte über die Wirtschaftsrechnung studiert und beachtet auch nicht die Gründe, warum ein solches System nicht funktionieren könnte (Menschen sind nicht frei, ihre unternehmerische Funktion auszuüben, weil die Produktionsmittel nicht privat sind und die Informationen nicht geschaffen werden, die für effizientes Kalkulieren und die Koordinierung des gesamten System notwendig sind). Nichtsdestotrotz ist Miller ehrlich genug, seine Skepsis gegenüber der Möglichkeit zu äußern, dass ein solches System mindestens genauso effizient sei wie der wettbewerbliche Kapitalismus, und führt deshalb aus, dass die wesentlichen Argumente für seinen „Marktsozialismus“ andere sein müssen: die größere „Gerechtigkeit“, „Freiheit“ und „Demokratie“, die am Arbeitsplatz herrsche. Im Lichte des oben Gesagten wäre es besser, mit solchen Autoren im Bereich der politischen Philosophie oder der ethischen Theorie zu debattieren, aber nicht im Bereich der ökonomischen Wissenschaft.

³⁷⁷ Mit den eigenen Worten von Maurice H. Dobb: „Entweder bedeutet Planen das Aufheben der Autonomie separater Entscheidungen oder es bedeutet gar nichts.“ (Siehe das Kapitel mit dem Titel „Economic Law in the Socialist Economy“, in: *Political Economy and Capitalism: Some Essays in Economic Tradition*. London: Routledge and Kegan Hall, 1937, S. 279.)

Kalkulation zu lösen, ja, sie vielmehr offenkundiger und schwieriger macht. Wenn vielmehr in einem gewissen Ausmaß dezentrale Entscheidungsfindung zugelassen ist, dann manifestiert sich das Problem, das in der Unmöglichkeit der Zentralisierung von verstreuten Kenntnissen liegt, viel klarer und deutlicher. So entsteht der Eindruck, dass sich die Probleme der sozialen Koordination verschlimmern (wenn dies aktuell nicht der Fall ist). Nehmen wir im Gegensatz dazu an, dass jede Freiheit unterdrückt ist (einschließlich der Wahlfreiheit des Konsumenten und der Freiheit des Arbeiters hinsichtlich der Wahl der Beschäftigung), dass Wirtschaftssubjekte gewaltsam daran gehindert sind, irgendeine Art von eigenständiger Entscheidung zu treffen, und dass ein einheitlicher Plan für alle gesellschaftlichen Bereiche von oben vorgegeben wird. Dann wird das Problem der sozialistischen Wirtschaftsrechnung, wengleich es nicht gelöst werden kann, wie wir wissen, größtenteils verdeckt und der Grad der sozialen „Koordination“ und „Steuerung“ scheint sehr viel größer zu sein.³⁷⁸

Stellen wir uns eine „Gesellschaft“ vor, die auf einem dürftigen Niveau des Lebensstandards funktioniert und auf einfachen wirtschaftlichen Beziehungen beruht, die mit Gewalt und unter Ausschaltung derjenigen, die dem „Regime“ entgegentreten, komplett von oben vorgegeben werden. Wir können sogar annehmen, dass der brutale Diktator vom leistungsfähigsten Computer in seiner Zielsetzung, die Einhaltung seiner Anweisungen zu überwachen, unterstützt würde. Unter diesen Umständen scheint die wirtschaftliche Kalkulation verständlicherweise einfacher zu sein: Die Menschen würden tun, was der Diktator anordnet, dieser würde die Kombination der Produktion wählen und alle anderen würden wie Sklaven schlicht gehorchen und die Anweisungen von oben befolgen. Wie Mises klar gezeigt hat,³⁷⁹ wäre es auch unter diesen extremen Annahmen, die im Zusammenhang mit der wirtschaftlichen Kalkulation im Sozialismus die denkbar günstigsten sind, klar, dass das Problem nicht gelöst werden kann, das die Kalkulation in einem solchen System stellt. Denn dem Diktator fehlt es an der rationalen Orientierung für seine Entscheidungsfindung. Mit anderen Worten würde er nie wissen, ob seine vorgegebenen Ziele durch andere Kombinationen der Faktoren und Produkte oder andere Entscheidungen in einer bequemerem, zweckmäßigeren Weise erreicht werden

³⁷⁸ Paul M. Sweezy ist der Meinung, dass der Versuch, Dezentralisierung in einem sozialistischen System einzuführen, nur dazu führen würde, dort „einige der schlimmsten Merkmale des Kapitalismus zu wiederholen und damit die Vorteile der konstruktiven Möglichkeiten ökonomischer Planung nicht zu nutzen.“ (Paul M. Sweezy: *Socialism*. New York: McGraw-Hill, 1949, S. 233.) Was Sweezy also im Kopf hat, ist ein System der totalen Planung inklusive konkreter Anweisungen an Manager der unterschiedlichen Industrien, wie sie die entsprechenden sektoralen Pläne auszuführen haben. Für Sweezy basiert jede Planungstheorie auf politischen Entscheidungen (das gewaltsame Durchsetzen der Kriterien des Diktators). Er versteht das Problem (der willkürlichen Entscheidungen) nicht, das die Wirtschaftsrechnung in einem sozialistischen System darstellt. In der Praxis ist ihm das gleichgültig, da er glaubt, dass die Menge und Qualität der Produktionsfaktoren automatisch durch den Planer bestimmt und gewaltsam in den unterschiedlichen Sektoren und Firmen durchgesetzt wird, sobald die Ziele für den Plan aufgestellt sind. Siehe die Kommentare zu Sweezys Position in Elisabeth L. Tamedly: „The Theory of Planning according to Sweezy“, in: *Socialism and International Economic Order*. Caldwell, Idaho: The Caxton Printers, 1969, S. 143 ff.

³⁷⁹ Ludwig von Mises: *Human Action*, S. 695 – 701.

könnten. Aber nehmen wir an, dass sich der Diktator nichts daraus macht, das heißt, dass dieser Typ des Sozialismus nicht nur die Freiheit des Konsumenten zur Wahl von Gütern und Dienstleistungen, die freie Jobwahl sowie das private Eigentum an Produktionsmitteln ausschaltet, sondern (implizit oder explizit) auch bedeutet, dass man keinen wirtschaftlichen Ansatzpunkt hat oder Effizienz als ein unbedeutendes Zugeständnis an die Bewahrung des Systems selbst betrachtet wird. Dann kann man das Problem der wirtschaftlichen Kalkulation als „gelöst“ betrachten, zwar nicht durch die Ermöglichung der Kalkulation, aber durch die erfundene Alternative, „Kalkulation“ gerade nicht als Kalkulation, sondern als andauernde Überstülpung der kapriziösen Wünsche des Diktators über alle anderen zu definieren.

Es ist nicht überraschend, dass die Theoretiker dieser Schule, die Wettbewerb und zentrale Planung im Sozialismus für grundlegend unvereinbar halten, besonders kritisch gewesen sind, wenn sie über den sogenannten „Marktsozialismus“ urteilten. Dadurch konnte die merkwürdige Debatte zwischen Maurice Dobb und den „Marktsozialisten“, besonders Abba P. Lerner, entstehen.³⁸⁰ Merkwürdigerweise stimmt Dobb in diesem Punkt mit den Theoretikern der Österreichischen Schule überein und kritisiert ironischerweise sogar den Gebrauch des generellen Gleichgewichtsmodells durch die „Marktsozialisten“ und deren Annahme innerhalb des neoklassischen Paradigmas, zwischen dem kapitalistischen und dem sozialistischen System bestünden so viele „Ähnlichkeiten“, dass kein formaler Unterschied zwischen ihnen existiere. Dobb sieht das Problem nicht im Zusammenhang der neoklassischen Gleichgewichtsanalyse; für ihn hängt es vom grundlegenden Unterschied zwischen den „Institutionen“ des sozialistischen und des kapitalistischen Systems ab, und besonders von der Tatsache, dass Sozialismus die gewaltsame Entfernung aller für das kapitalistische System charakteristischen Institutionen bedeutet.³⁸¹ Dobb hebt auch die grundlegende Zweideutigkeit der „Lösungen“ hervor, die die Marktsozialisten anbieten, die das Unvereinbare miteinander zu ver-

³⁸⁰ Die Hauptartikel von Maurice Dobb zu dieser Debatte sind: „Economic Theory and the Problems of a Socialist Economy“, in: *Economic Journal*, Nr. 43 (1933), S. 588–598; sowie „Economic Theory and Socialist Economy: A Replay“, in: *Review of Economic Studies*, Nr. 2 (1935), S. 144–151. Diese Artikel und andere relevante Beiträge wurden veröffentlicht in dem Buch: *On Economic Theory and Socialism: Collected Papers*. London: Routledge and Kegan Paul, 1955.

³⁸¹ In Dobbs eigenen Worten: „Natürlich, wenn man die Dinge in einer ausreichend formellen Art formuliert, sind die Ähnlichkeiten zwischen dem einen und dem anderen ökonomischen System überragend, und die trennenden Unterschiede werden verschwinden. Es ist Mode in der heutigen ökonomischen Theorie, Vorschläge in dieser formellen Weise zu präsentieren, sodass sie so frei von realistischen Inhalt sind, dass wesentliche Unterschiede verschwinden. Die unterschiedlichen Qualitäten der Gesetze einer sozialistischen und einer kapitalistischen Volkswirtschaft sind natürlich nicht durch algebraische Regeln gegeben, sondern durch Annahmen in Bezug auf Unterschiede, die in der realen Welt existieren.“ Außerdem ist es interessant zu bemerken, dass Dobb selber zugibt, dass er ursprünglich glaubte, das Problem der Wirtschaftsrechnung in einem sozialistischen System könnte durch ein Prozedere gelöst werden, das ganz ähnlich funktioniert wie das, das Dickinson vorschlägt, dass Dobb die ursprüngliche Position später aber aufgibt, als er die Konsequenzen für das sozialistische System erahnt. Tatsächlich kritisiert er in seinem Artikel von 1933 Dickinsons Modell als „statisch“ mit Worten, die Hayek selbst hätte schreiben können. Dobb schreibt, dass der Versuch, die Postulate des statischen Gleichgewichts in einer Welt der ständigen Veränderung anzuwenden, eine „brotlose Kunst der Abstraktion“ darstelle und die

einbaren versuchen und in ihren Modellen entweder die für den Markt typischen Eigenschaften oder die Vorteile der sozialistischen Planung betonen – abhängig von ihrem besten Interesse, ihrer augenblicklichen Lebensumwelt und der Art von Argument, die sie in Betracht ziehen. So bezeichnete Dobb während der Debatte Lerner als „unsichtbaren Gegner“, da Lerner wann immer möglich und mit großer Fertigkeit den einfachen und merkwürdigen dialektischen Kunstgriff nutzte, den wir gerade beschrieben haben, um die aufgeworfenen Fragen zu umgehen.³⁸²

Kurz gesagt argumentiert Dobb, dass die zentrale Instanz alle Preise festlegen sollte, dass diese Preise auf allen Ebenen mit Nachdruck durchgesetzt werden sollten und dass die Freiheit des Konsumenten und die freie Arbeitsplatzwahl unterbunden sein sollten. Wenn wir annehmen, dass diese zentrale Instanz kein anderes Ziel verfolgt, als an der Macht zu bleiben, dann erscheint die Frage irrelevant, ob „wirtschaftliche Kalkulation“ möglich ist oder nicht. In diesem Sinne ist Dobbs Ansatz nicht nur weniger widersprüchlich, sondern auch realistischer und „ehrenhaft“ als der vieler „Marktsozialisten“. Er ist weniger widersprüchlich und realistischer in dem Sinne, dass er nicht auf der formalen Gleichgewichtsanalyse beruht, sondern auf den wahren Institutionen des Sozialismus, die bekanntermaßen auf systematischem und alles umfassendem Zwang beruht, was genau dem politischen Zuschnitt des Modells aus der Zeit des revolutionären Anfangs entspricht. Dobbs Ansatz ist auch deshalb „ehrenhafter“ als der der „Marktsozialisten“, weil er nicht versucht, das wahre Gesicht des Sozialismus zu verbergen, sondern sein System schlicht und einfach auf der brutalen Repression und Restriktion der freien menschlichen Handlung aufbaut.³⁸³

Hoff führt im Rahmen seiner kritischen Analyse der Position Dobbs folgendes hilfreiches Beispiel an:³⁸⁴ Er schreibt, dass der Gebrauch von Molybdän bei der Herstellung von Spielzeugschwertern oder der Einsatz von Linsen höchster Qualität bei Mikroskopen für Grundschulen zweifellos als eine schlechte Allokation

Ökonomie sehr viel mehr als eine „formelle Technik“ ein System funktionaler Gleichungen sei, ein Gebiet angewandter Mathematik, das formale Beziehungen zwischen bestimmten Mengen postuliert“.

³⁸² Um genau zu sein: Dobb bemerkte, dass er „peinlich berührt sei durch die Ahnung, mit einem unsichtbaren Gegner zu streiten“ (siehe seinen Artikel „Replay“ [1935], S. 144). Einige Kommentare Lerner über die Aufstellung eines Preissystems in einem sozialistischen System bieten Beispiele für seine Ausweichstrategie. In seinem Artikel von 1934, „Economic Theory and Socialist Economy“, führt er aus: „Das wettbewerbliche Preissystem muss an die sozialistische Gesellschaft angepasst werden. Wenn es *in toto* angewendet wird, haben wir keine sozialistische, sondern eine wettbewerbliche Gesellschaft.“ (S. 55.) Kurz danach, in seinem „A Rejoinder“ (1935) widerspricht sich Lerner selber, indem er schreibt: „Und unter einem Preissystem verstehe ich ein Preissystem. Nicht nur ein A-posteriori-Herumspielen mit Zahlen durch die Prüfer, sondern Preise, die durch die Fabrikmanager in der organisierten Produktion beachtet werden müssen.“ (S. 152.)

³⁸³ Jahre später veränderte Dobb seine Position etwas, als er etwas unklar eine bestimmte Form der Dezentralisierung und sogar Wettbewerb in Entscheidungsprozessen einführte. Dobb spezifizierte allerdings nicht, worin diese Dezentralisierung bestehen sollte. Aus der theoretischen Perspektive ist die Position, die uns eigentlich interessiert, diejenige, die er in den dreißiger Jahren hatte, also die, die wir bereits kommentiert haben und auf die wir uns in Zukunft als „Dobbs klassisches Modell“ beziehen werden.

³⁸⁴ Trygve J. B. Hoff: *Economic Calculation in the Socialist Society*, Kapitel 14. Das Beispiel des Molybdänschwertes erscheint auf S. 278 f.

der Ressourcen angesehen würde in einer Gesellschaft, in der die Erfüllung der Wünsche der Konsumenten (oder des Diktators selbst) den Ausschlag geben und in der demzufolge solches Metall oder solche Linsen eine größere Zufriedenheit (des Konsumenten oder des Diktators selbst) erzeugen würden, wenn sie zu anderen Zwecken verwendet würden. Dennoch würde eine solche Allokation nicht als „ineffizient“ oder „unwirtschaftlich“ angesehen, wenn das Ziel zum Beispiel darin läge, Kinder mit der bestmöglichen technischen Ausrüstung zu versorgen oder um jeden Preis die Arbeiter in der Linsenproduktion zu begünstigen. Daran sehen wir, dass unlogische und ineffiziente Entscheidungen nicht so erscheinen, wenn Ziele in jedem Einzelfall willkürlich gesetzt werden oder wenn überhaupt keine Ziele existieren. Vielmehr wissen wir, dass der Unterschied zwischen wirklichem und „demokratischem“ Sozialismus unausweichlich nur ein gradueller und kein grundsätzlicher ist. Deshalb ist dieses willkürliche Verhalten nicht auf die sehr extremen sozialistischen Gesellschaften beschränkt, sondern taucht fortwährend bei allen interventionistischen Maßnahmen auf, die in westlichen Ländern ergriffen werden.³⁸⁵ Hayek für seinen Teil widmete in seinem 1935 erschienenen Artikel über den Stand der Debatte der detaillierten Analyse der Position von Maurice Dobb einen ganzen Abschnitt³⁸⁶, in dem er Dobbs Mut und Ehrenhaftigkeit preist, die wahren Auswirkungen des Sozialismus zu erklären.³⁸⁷ Allerdings möchte Hayek hervorheben, dass eine sozialistische Wirtschaftsrechnung in Dobbs Modell nur möglich wäre, wenn die freie Wahl von Konsumenten und Arbeitskräften durchkreuzt würde. Wir müssten außerdem annehmen, dass der sozialistische Diktator über keine Skala von Zielen für sein Agieren verfügt. Dies ist so, weil wir feststellen können, sobald wir einmal annehmen, dass der Diktator ein gesetztes Ziel hat, dass selbst in Dobbs Modell eine vernünftige Kalkulation für den Diktator unmöglich wäre. Denn ihm fehlt eine unabhängige Maßgabe, die ihm sagt, ob er

³⁸⁵ Amartya Sen interpretiert Dobbs wahre geistige Haltung wie folgt: Dobb schätzte die Gleichheit der Ergebnisse als sehr viel wichtiger ein als die Effizienz (daher beließ er Themen der Effizienz im Hintergrund). Sen erwähnt ebenfalls, dass Dobb die zwangsweise Planung von Investitionen als sehr viel wichtiger ansah als die mutmaßliche, perfekte, mikroökonomische Anpassung. Das Argument, dass die „Effizienz“ der Gleichheit untergeordnet werden muss, ist zu einem Gemeinplatz unter linken Intellektuellen geworden, die sich damit abgefunden haben, dass der Sozialismus mit dem Kapitalismus bei der Schaffung von Wohlstand nicht konkurrieren kann. Dennoch vergessen die Intellektuellen, die dieser Meinung sind, 1. dass Effizienz und Ethik zwei Seiten der gleichen Medaille sind, mit anderen Worten, was ineffizient ist, kann nicht gerecht sein und nichts ist effizienter als Moralität; 2. dass die Kosten des Egalitarismus, den sie vorschlugen, nicht nur weitverbreitete Armut bedeuten, sondern auch die brutalste Unterdrückung menschlicher Handlungen; 3. dass historische Erfahrung lehrt, dass Gewalt Ungleichheit oft verschlimmert, statt sie zu reduzieren; und 4. dass nichts ungerechter, amoralischer und unethischer ist, als Gleichheit durch Gewalt zu erzwingen, da der Mensch das natürliche, unveräußerliche Recht hat, sich neue Ziele auszudenken und die Früchte seiner unternehmerischen Kreativität zu ernten.

³⁸⁶ „Abrogation of the Sovereignty of Consumers“, Abschnitt 4 von „The Present State of the Debate“, in: *Collectivist Economic Planning*, S. 214–217.

³⁸⁷ „Dr. Maurice Dobb hat das Argument zu seinem logischen Schluss gebracht, indem er aussagte, dass der Preis für die Aufgabe der Konsumentenfreiheit es wert sei, wenn man durch ihr Opfer den Sozialismus möglich machen kann. Dies ist ohne Zweifel ein ‚wagemutiger‘ Schritt. In der Vergangenheit haben Sozialisten immer dagegen protestiert, dass das Leben im Sozialismus wie ein Leben in einer Kaserne sei, eine ständige Reglementierung bis ins Detail. Nun sieht Dr. Dobb diese Ansicht als überholt an.“ (F. A. Hayek: „The Present State of the Debate“, in: *Collectivist Economic Planning*, S. 215.)

andere gesetzte Ziele von größerem Wert für ihn übersieht oder nicht, wenn er eine bestimmte Sache mit seiner Entscheidung vorantreibt. In diesem Sinne stimmt Hayek einmal mehr völlig mit Mises überein, der ausdrücklich feststellt, dass das Problem der wirtschaftlichen Kalkulation erfordert, dass der Diktator letztlich seine Ziele und deren relative Bedeutung auf seiner Werteskala bestimmt haben muss.³⁸⁸ Wenn wir annehmen, dass dies der Fall ist, dann wird die wirtschaftliche Kalkulation unmöglich, da dem Diktator eine rationale Richtschnur dafür fehlt, bei seinen sicheren Entscheidungen zu ermessen, ob er das Erreichen von Zielen, die er höher einschätzt, vernachlässigt.³⁸⁹

Ob nun wirtschaftliche Kalkulation unmöglich ist, weil der Diktator zuerst entscheidet, was seine Ziele sind, und sie dann in ihrer Wichtigkeit einstuft oder weil wir künstlich annehmen, dass es kein Problem der wirtschaftlichen Kalkulation gibt, da kein Ziel einer gewissen Wichtigkeit im Vergleich zu anderen vorangetrieben wird: Es ist klar, dass die Allokation der Ressourcen in Dobbs Modell völlig zufällig wäre und die Ineffizienzen von solchem Gewicht sein würden, dass das Modell auf ein, wie Mises es ausdrückt, Modell des Destruktionismus hinausliefe, das heißt auf die völlige Zerstörung oder Vernichtung der Zivilisation und die

³⁸⁸ „Wir gehen davon aus, dass der Direktor sich über die Bewertung der letztendlichen Ziele bewusst ist.“ (Ludwig von Mises: *Human Action*, S. 696.)

³⁸⁹ In Hayeks eigenen Worten: „Der Diktator, der die unterschiedlichen Bedürfnisse der Bevölkerung gemäß seiner eigenen Sichtweise in einer Rangfolge sortiert, hat sich selber die Schwierigkeiten erspart, herauszufinden, was Menschen wirklich präferieren, und die unmögliche Aufgabe vermieden, die individuellen Werteskalen in einer gemeinsamen Skala zu verbinden, die die generellen Ideen von Gerechtigkeit ausdrückt. Aber wenn er dieser Norm mit irgendeiner Art von Rationalität oder Konsistenz folgen möchte, wenn er realisieren möchte, was er als die Ziele der Gesellschaft ansieht, muss er all die Probleme lösen, die wir bereits diskutiert haben.“ Zufälligerweise sehen wir hier, dass Hayek „Arrows Unmöglichkeitstheorem“ bereits 1935 einleitend erwähnt hat, als er von der unmöglichen Aufgabe schrieb, individuelle Werteskalen zu einer gemeinsamen Skala zusammenzuführen, welche die generellen Ideale der Gerechtigkeit ausdrücken würde und der alle zustimmten. Es ist aber sicher, dass Hayek diese Unmöglichkeit nicht auf Gründe der reinen Logik innerhalb eines statischen Kontextes zurückführt, in dem alle notwendigen Informationen als gegeben angenommen werden und Gegenstand vorherbestimmter Umstände sind (wie in Arrows Theorem), sondern auf einen sehr viel generelleren Grund: Individuelle Präferenzen können unmöglich in einem nicht unternehmerischen Kontext geformt und übermittelt werden (dieses wesentliche Problem, welches das verstreute, subjektive und unaussprechliche Wissen darstellt, ist der Kern der österreichischen Kritik an der sozialistischen Wirtschaftsrechnung). Es existieren daher folgende Möglichkeiten: Erstens könnte der sozialistische Diktator der Gesellschaft ständig seine Willkür aufzwingen, ohne irgendein vorher festgelegtes Ziel zu erreichen (wie in der zufälligen anarchistischen Zerstörung von Dobbs „klassischem Modell“); zweitens mag der Diktator zunächst seine eigene Werteskala und die entsprechende Hierarchie etabliert haben (rationale Wirtschaftsrechnung wäre für den Diktator unmöglich); drittens könnte der Diktator versuchen, die allgemeinen Ziele, die von der Bevölkerung verfolgt werden, gemäß der Werteskala zu entdecken, die von allen akzeptiert wird (dies ist angesichts der verstreuten Natur von Wissen und der rein subjektiven und unternehmerischen Art, in der es geschaffen wird, theoretisch unmöglich; und Arrows Unmöglichkeitstheorem würde ebenfalls unter statischen Bedingungen anwendbar sein); viertens könnte der Diktator den öffentlichen Besitz der Produktionsmittel durchsetzen, ökonomische Akteure jedoch so weit wie möglich dazu ermutigen, ihre Entscheidungen auf dezentralisierte Weise zu treffen (dies wäre die Lösung der „Marktsozialisten“ und ist ebenfalls theoretisch unmöglich, da die praktischen Informationen, die für die rationale Wirtschaftsrechnung notwendig sind, nicht geschaffen werden, weil die unternehmerische Funktion nicht vollkommen frei wäre und der Gewinn nicht wie im kapitalistischen System als ein Anreiz funktionieren könnte).

Rückführung des Menschseins auf einen Stand von fast unvorstellbarer Sklaverei und Terror.³⁹⁰

Es trifft zu, dass man von einem ausschließlich ökonomischen Standpunkt³⁹¹ aus die Einstellung eines Individuums nicht verurteilen kann, für das die Kosten des sozialistischen Systems nicht entscheidend sind, solange der Sozialismus aufrechterhalten wird. Und wie wir am Ende des grundlegenden Artikels von 1920 gesehen haben, stellt Mises tatsächlich fest, dass in diesem Fall sein Argument gegen sozialistische Wirtschaftsrechnung nicht in Betracht gezogen wird. Dennoch wundert man sich, wie viele Jünger des sozialistischen Ideals an der Basis oder auf der politischen Ebene immer noch bereit dazu wären, es zu unterstützen, ob schon sie sich der wirklichen Begleiterscheinungen bewusst wären.³⁹² Wir müssen

³⁹⁰ Mises sieht den *Destructionismus* als das Wesen des Sozialismus: „Der Sozialismus ist nicht Pionier einer besseren und schöneren Welt, sondern der Verderber von dem, was Tausende Jahre der Zivilisation geschaffen haben, er baut nichts auf, er zerstört. Die Zerstörung ist sein Wesen.“ Jeder Versuch der systematischen institutionellen Nötigung der freien unternehmerischen Interaktion ist wahrlich ein Verbrechen gegen die Menschlichkeit in Anbetracht der schrecklichen Konsequenzen, die unweigerlich aus solchen sozialen Experimenten langfristig folgen. Tatsächlich entstanden alle großen menschlichen Tragödien des letzten Jahrhunderts, die nicht natürliche Ursachen hatten (und selbst viele von diesen in dem Maße, wie ihre Folgen einfacher hätten bewältigt werden können), direkt oder indirekt aus der oft gut gemeinten Absicht, eine sozialistische Utopie zu verwirklichen. Offensichtlich bestehen signifikante Unterschiede im Ausmaß der Intensität, mit der ein solches Ziel verfolgt wurde. Aber wir dürfen niemals vergessen, dass die Unterschiede zwischen dem Genozid, der von der Sowjetunion begangen wurde, dem Nationalsozialismus, dem kommunistischen China oder Pol Pot gegen seine eigenen Leute einerseits und den zerstörerischen Konsequenzen andererseits (die zu ständigen Konflikten zwischen sozialer Gewalt und moralischer Korruption führten), typisch für den demokratischen Sozialismus und paradoxerweise so genannten „Wohlfahrtsstaat“ sehr substantiell sind, jedoch nur im Ausmaß und nicht in der Art.

³⁹¹ Zusätzlich führt Dobb aus: „Der Vorteil der Planwirtschaft per se besteht entweder darin, die Unsicherheiten wegzunehmen, die in einer Marktwirtschaft mit diffusen und autonomen Entscheidungen inhärent herrschen, oder es gibt überhaupt keinen Vorteil.“ (Maurice H. Dobb: „Review of Brutzkus and Hayek“, in: *Economic Journal*, Nr. 45 [1935], S. 535.) Diese Aussage Dobbs passt dadurch hervorragend in das diktatorische Modell des Sozialismus, dass er das Modell der Wirtschaftsrechnung durch die schlechte gewaltsame Durchsetzung der willkürlichen Wünsche des Diktators umgehen möchte. Wie wir in Kapitel 2 gesehen haben, ist eines der wesentlichen Merkmale menschlichen Handelns die kreative Natur der Resultate, wodurch die Zukunft immer unsicher und für die kreative Vorstellungskraft der Unternehmer offen ist. Der einzige Weg, um die Unsicherheit der Zukunft loszuwerden, ist die zwangsweise Zerstörung der Möglichkeit der Menschen, frei zu handeln. Der „Vorteil“, den Dobb mit einer zentralen Planung verbindet, beruht auf der „Auslöschung“ von Unsicherheit durch das Unterdrücken freier menschlicher Handlungen und damit auf dem Einfrieren der Zukunft. Das ist, wie wenn man die unterstellte Krankheit eines Patienten „behandelt“, indem man ihn tötet. Interessanterweise ist Dobbs Ansatz zur Unsicherheit dem neoklassischer Gleichgewichtsökonomien sehr ähnlich, die ihn als einen störenden „Defekt“ des Marktes verstehen, weil die Unsicherheit einfach nicht in ihre „Modelle“ passt. Zum Beispiel führt Kenneth J. Arrow aus: „Es gibt ein bestimmtes Versagen des Preissystems, das ich hervorheben möchte. Ich meine die Anwesenheit von Unsicherheit.“ (*The Limits of Organization*. New York, 1974, S. 33.)

³⁹² Erinnern wir uns, dass Oskar Lange in seinem Buch *On the Economic Theory of Socialism* ebenfalls die Möglichkeit erwähnt, den „freien“ Markt für Konsumgüter und Dienstleistungen zu eliminieren, und ausführt, dass unter solchen Umständen sein System von Versuch und Irrtum und der parametrischen Preise immer noch perfekt funktionieren würden, wenn parametrische Preise nicht nur auf Produktionsgüter, sondern auch auf Konsumgüter und Dienstleistungen ausgedehnt werden. In diesem Fall sollte die Planungsbehörde auch Preise verändern, sobald Überschüsse oder Knappheiten von Konsumgütern in der Abwesenheit von Rationierung auftauchen (aus all den Gründen, die wir in der Analyse von Langes Vorschlag erklärt haben, würde dieses System

demnach auch fragen, wie weit das sozialistische Modell in jeder einzelnen Stufe der geschichtlichen Entwicklung durch Anwendung von Gewalt aufrechterhalten werden kann und welche Möglichkeiten es gibt, ein bestimmtes Land oder eine geografische Region vom Rest der Welt abgeschnitten zu halten, damit die Menschen nicht entdecken, was sie in Wirklichkeit aufgeben, wenn sie es hinnehmen, durch die offizielle Propaganda ihrer Regierung getäuscht oder betrogen zu werden. Alle diese Fragen sind von großer Wichtigkeit und Bedeutung, insbesondere in Anbetracht der Einschätzung der Möglichkeiten in jedem einzelnen historischen Fall, zu einer demokratischen oder revolutionären Eroberung der Macht zu kommen, beziehungsweise der Möglichkeiten des sozialistischen Regimes, die Macht aufrechtzuerhalten. Dennoch mindert keine der Fragen die Stichhaltigkeit der theoretischen Behauptung von Mises und Hayek im Geringsten. Diese hat die Tatsache vollständig dargelegt, dass Sozialismus notwendigerweise eine weitgehende Unterdrückung der Massen bedeutet, weil er ausdrücklich keine Kalkulation der wirtschaftlichen Effizienz erlaubt. Und sie hat die Tatsache offenbart, dass Sozialismus schlussendlich ein unmögliches System ist, unfähig, die glorreichen Ziele zu erreichen, die in der Absicht, die Öffentlichkeit zu täuschen, üblicherweise mit ihm verbunden wurden.

7.4 In welchem Sinne ist Sozialismus undenkbar?

In Kapitel 3 haben wir gezeigt, dass Sozialismus ein intellektueller Irrtum ist, weil es theoretisch unmöglich ist, das soziale Verhalten durch ein System institutionellen Zwangs gegen freie menschliche Interaktion aufeinander abzustimmen. Die These dieses Buches ist mit anderen Worten, dass ohne Freiheit zur Ausübung von Unternehmertum die notwendigen Informationen für rationale Wirtschaftsrechnung (im Sinne von Entscheidungsfindung, die nicht beliebig ist, da subjektiv zu entscheiden ist, welche Information in jedem Einzelfall zutreffend ist) nicht erzeugt werden und es für wirtschaftlich Handelnde auch nicht möglich ist zu lernen, ihr Verhalten in Bezug auf die Bedürfnisse und Umstände anderer zu disziplinieren (soziale Einordnung). Diese These deckt sich genau mit der von Ludwig von Mises, die mit dessen Artikel von 1920 aufkam. In der Tat versteht Mises unter „rational“ eine Entscheidungsfindung, die auf den notwendigen, zutreffenden Informationen bezüglich der zu verfolgenden Ziele sowie der Mittel und der erwarteten Oppor-

schlechthin keine Wirtschaftsrechnung erlauben). Lange bemerkt in diesem Artikel, dass die Tatsache, dass er die theoretische Möglichkeit diskutiert, die Freiheit der Konsumenten zu eliminieren, nicht bedeutet, dass er diese Maßnahme verteidigt (da er sie als undemokratisch ansieht). Wir wissen bereits, dass er zum Ende seines Lebens mehr und mehr in Richtung der stalinistischen Lösung tendierte, in der die Wünsche der Konsumenten fast vollständig missachtet werden und das Problem der Wirtschaftsrechnung fiktiverweise auf die zwangsweise Durchsetzung des Plans auf allen Ebenen reduziert ist. Auf Deutsch verteidigt Herbert Zassenhaus in seinem Artikel „Über die ökonomische Theorie der Planwirtschaft“, veröffentlicht in Bd. 5 der *Zeitschrift der Nationalökonomie* von 1935, ebenfalls ein System sozialistischer Wirtschaftsrechnung, das grundsätzlich aus der Abschaffung der Konsumentenfreiheit und einer mathematischen Art der Lösung besteht, in der dezentralisierter Wettbewerb bis zu einem bestimmten Ausmaß beibehalten wird. Zassenhaus' Schriften sind durch das Fehlen von Klarheit und insbesondere von Realismus gekennzeichnet, da Gemeinschaften seiner Meinung nach ständig statisch bleiben.

tunitätskosten beruht. Mises zeigt, dass diese Informationen nur in einem Wettbewerbsumfeld, in dem Freiheit der Unternehmen und privates Eigentum an den Produktionsmitteln existieren, abgestuft und unternehmerisch erzeugt und übermittelt werden. Daher wird die Information ohne freie Märkten, privates Eigentum an Produktionsmitteln und freie Ausübung von Unternehmertum nicht erzeugt und Entscheidungen werden völlig willkürlich getroffen (egal ob auf zentraler oder dezentraler Ebene). Genau so sollten wir diese Worte von Mises verstehen: „Sobald man die Vorstellung von frei gebildeten Preisen für Güter einer höheren Ordnung aufgibt, wird rationale Produktion völlig unmöglich. Jeder Schritt weg von privatem Eigentum an den Produktionsmitteln und vom Gebrauch des Geldes führt uns weg von der rationalen Wirtschaft.“³⁹³ Aus diesem Grunde schreibt er auch, dass „Sozialismus die Abschaffung der rationalen Wirtschaft ist“.³⁹⁴ Aber im Gegensatz zu einseitigen und opportunistischen Interpretationen, die einige seiner Gegner gegen sein Werk vorbrachten, behauptet Mises nie, dass es unmöglich ist, generell die Errichtung irgendeiner Utopie oder speziell die des sozialistischen Systems zu versuchen. Genau das Gegenteil trifft zu: Mises geht davon aus, dass das theoretische Wissen, dass es unmöglich ist, eine wirtschaftliche Kalkulation im sozialistischen System durchzuführen, nur jene beeindruckt wird, die irrtümlicherweise glauben, dass dieses System einen höheren Grad an Effizienz, wirtschaftlicher Entwicklung und Zivilisation erreichen kann als das kapitalistische System. Dieses Wissen wird aber nie diejenigen erreichen, die den Sozialismus aus Neid oder aus emotionalen, „ethischen“ oder „asketischen“ Gründen verteidigen. In der Tat schrieb Mises 1920 Folgendes: „Die Kenntnis der Tatsache, dass rationales wirtschaftliches Handeln in einem sozialistischen Gemeinwesen unmöglich ist, kann nicht als Argument für oder gegen den Sozialismus eingesetzt werden. Wer immer bereit ist, sich aus ethischen Gründen zum Sozialismus zu bekennen in der Annahme, dass sich die Versorgung mit Gütern einer niedrigeren Ordnung für Menschen unter einem System gemeinschaftlichen Besitzes an den Produktionsmitteln verringert, oder wer in seinem Wunsch nach Sozialismus von Idealen der Enthaltbarkeit geleitet ist, wird sich selbst nicht erlauben, von dem beeinflusst zu werden, was wir gesagt haben. Aber der, der vom Sozialismus ein rationales Wirtschaftssystem erwartet, wird gezwungen sein, seine Sicht zu überprüfen“.³⁹⁵

³⁹³ Ludwig von Mises: „Economic Calculation in the Socialist Commonwealth“, in: *Collectivist Economic Planning*, S. 104.

³⁹⁴ Wir müssen zugeben, dass Mises diese These in der deutschen Auflage seines Buches *Sozialismus* etwas „extremer“ präsentiert. Auf Seite 197 der zweiten deutschen Auflage, 1932 veröffentlicht und 1981 neu veröffentlicht (München: Philosophia Verlag) heißt es: „Der Kapitalismus ist die einzig denkbare und mögliche Gestalt arbeitsteilender gesellschaftlicher Wirtschaft.“ Diese Aussage erscheint in der englischen Übersetzung etwas weicher, wo der Satz durch einen Anhang ergänzt wird: „Capitalism is the only conceivable form of social economy which is appropriate to the fulfilment of the demands which society makes of any economic organization.“ (S. 194 der englischen Auflage.) Die englische Formulierung ist etwas präziser als die deutsche, obwohl die deutsche Version vollständig mit dem übereinstimmt, was Mises früher in seinem Artikel über die Wirtschaftsrechnung geschrieben hat, wo „social economy“ für Mises gleichbedeutend ist mit „rational economy.“

³⁹⁵ Ludwig von Mises: „Economic Calculation in the Socialist Commonwealth“, in: *Collectivist Economic Planning*, S. 130.

Hayek geht in völligem Einverständnis mit Mises davon aus, dass es in einem gewissen Sinn „möglich“ ist, irgendeinen Ablauf zu unterstellen, egal wie verrückt oder sinnlos er sein mag, und dass aus dieser Perspektive ein Versuch unternommen werden kann, ein sozialistisches System in die Praxis umzusetzen. Aber aus theoretischer Sicht konzentriert sich die Frage der „Unmöglichkeit des Sozialismus“ lediglich darauf, ob der sozialistische Ablauf mit den Zielen vereinbar ist, die er erreichen soll: insbesondere eine soziale und wirtschaftliche Entwicklung, die so koordiniert und harmonisch ist, wie es im kapitalistischen System erreicht wurde, und möglichst noch mehr. Wie auch immer, wenn das Ziel die Beendigung der „Anarchie des Marktes“ durch Überwindung der „Unvollkommenheiten“ des Marktes mittels Zwang und eines zentralen, rationalen Wirtschaftsplans ist, dann ist Sozialismus im obigen Sinne eindeutig eine Unmöglichkeit, weil er dieses Ziel nicht erreichen kann. Anders ausgedrückt: Weil der Sozialismus sowohl rationale Wirtschaftsrechnung als auch ein abgestimmtes Verhalten unter den sozial Handelnden unmöglich macht, kann ein solches System unmöglich das Ziel erreichen, das kapitalistische System in Koordination und Effizienz zu überbieten. Schließlich erkennt Hayek, dass die Unmöglichkeit, wirtschaftliche Effizienz zu erreichen, und der generelle Rückfall in der Entwicklung, der unausweichlich Hand in Hand mit der Unmöglichkeit der sozialistischen Wirtschaftsrechnung geht, die Wünsche jener nicht ändern kann, die den Sozialismus aus anderen (religiösen, emotionalen, ethischen oder politischen) Gründen weiterhin unterstützen. In diesem Fall bietet die Wirtschaftswissenschaft jedoch hilfreiche Kenntnisse und einen nützlichen Dienst auch für diese zweite Gruppe von Leuten. Denn sie zeigt ihnen die wirklichen Kosten ihrer politischen, ethischen oder ideologischen Entscheidung und kann ihnen helfen, sich zu besinnen, oder wird sie bestärken, was der Fall sein kann.³⁹⁶

Auf jeden Fall ist es keine Frage, dass die Analyse von Mises und Hayek ein Schlag ins Kontor für alle war, sowohl Experten als auch Laien in Wirtschaftsfragen, die den Sozialismus eifrig oder naiv unterstützten in dem Glauben, dieser wäre das Allheilmittel für alle sozialen Probleme und würde ein Maß an Effizienz und Entwicklung erlauben, das im Kapitalismus noch nicht da gewesen ist. Es ist

³⁹⁶ Hayek wirft Mises vor, dass er manchmal den Ausdruck „Sozialismus ist unmöglich“ benutzt, wenn er eigentlich meint, dass eine rationale Wirtschaftsrechnung in einem sozialistischen System unmöglich ist. Diese Vorwurf finden wir im Lichte bestimmter expliziter Annahmen nicht gerechtfertigt, die Mises trifft und die wir in den Text eingefügt haben (nur in seinem Buch über den *Sozialismus* benutzt Mises einige Ausdrücke, die ähnlich denen sind, die Hayek erwähnt; aber wenn man den allgemeinen Kontext berücksichtigt, besteht kein Zweifel über deren Bedeutung). „Viele der Anmerkungen, die zunächst gemacht wurden, waren eigentlich eher geringere Auseinandersetzungen über Wörter, die durch die Tatsache ausgelöst wurden, dass Mises manchmal die recht lockere Aussage macht, der Sozialismus sei unmöglich, während er eigentlich meint, dass der Sozialismus eine rationale Wirtschaftsrechnung unmöglich macht. Natürlich ist jeder vorgeschlagene Handlungsweg, wenn der Vorschlag auch nur irgendeine Bedeutung hat, möglich in dem Sinne, dass er probiert werden kann. Die Frage kann nur sein, ob er zu den erwarteten Ergebnissen führt, also ob der vorgeschlagene Handlungsweg in Übereinstimmung mit den Zielen ist, denen er dienen soll.“ (F. A. Hayek: „Nature and History of the Problem“, in: *Collectivist Economic Planning*, S. 36.) Interessanterweise hat der allgemeine Ausdruck „der Sozialismus ist unmöglich“ heutzutage, nachdem der revolutionäre Wandel den Sozialismus im Ostblock überwunden hat, eine weitverbreitete umgangssprachliche Verwendung gefunden.

auch keine Frage, dass für die meisten Leute die Tatsache, dass Sozialismus eine weitgehende Verarmung und einen Verlust an Effizienz bedeutet, ein starkes, in vielen Fällen endgültiges Argument ist, um dem Sozialismus die Eigenschaft eines Ideals abzuspochen. Dennoch können wir die Tatsache nicht abstreiten, dass der Sozialismus als Ideal eine wichtige ethische und auch „religiöse“ Komponente hat, weshalb wir uns ihm aus der Perspektive der Sozialethik annähern müssen. Aus dem Grund sind zunehmend Untersuchungen auf die Frage ausgerichtet worden, ob der Sozialismus ein ethisch zulässiges System ist oder nicht – ungeachtet der theoretischen Probleme der wirtschaftlichen Effizienz, die wir schon beschrieben haben. Vom Standpunkt zumindest eines der untersuchten Bereiche der Sozialethik (der des Naturgesetzes) gibt es tatsächlich starke Gründe anzunehmen, dass das sozialistische Ideal radikal gegen die Natur des Menschen ist (und das erscheint zwangsläufig, denn Sozialismus basiert auf der Ausübung von Verletzung und systematischer Zwangsausübung gegen die innigste und wichtigste Eigenschaft der menschlichen Wesen: ihre Fähigkeit zu freiem Handeln). Auf Grundlage dieses Argumentes wäre das sozialistische System nicht nur theoretisch unseriös, sondern auch ethisch unzulässig (im Sinne von unmoralisch und ungerecht). Deshalb wäre es langfristig unmöglich, dieses System widerspruchsfrei aufzusetzen, und es würde unaufhaltsam zum Scheitern verurteilt sein, denn es widerspricht der menschlichen Natur. Unter diesem Blickwinkel sind Wissenschaft und Ethik schlicht zwei Seiten der gleichen Medaille und es existiert in der Welt eine widerspruchsfreie Ordnung, in der Schlussfolgerungen, die in verschiedenen Feldern – dem wissenschaftlichen, dem geschichtlich-evolutionären und dem ethischen – erreicht wurden, zwangsläufig darauf gerichtet sind, sich anzunähern.³⁹⁷

³⁹⁷ Zu diesem Thema müssen wir insbesondere die Beiträge erwähnen, die Israel M. Kirzner (*Discovery, Capitalism and Distributive Justice*. London: Basil Blackwell, 1989) und Hans-Hermann Hoppe (*A Theory of Capitalism and Socialism*. Holland: Kluwer Academic Publisher, 1989) in dem Bereich der sozialen Ethik gemacht haben. Beide Autoren (zu deren Werken wir vielleicht Robert Nozicks leicht überholtes, aber immer noch beachtenswertes Buch *Anarchy, State and Utopia* [New York: Basic Books, 1974] hinzufügen sollten) legen offen, dass der Sozialismus nicht nur theoretisch unmöglich, sondern auch ethisch unzulässig ist. Kirzner baut diese Schlussfolgerung auf die stimulierende Theorie, dass jede Person das natürliche Recht hat, die Früchte seiner eigenen unternehmerischen Kreativität zu ernten. Hoppe baut auf das Axiom von Habermas auf, das besagt, dass die Argumentation mit einem anderen menschlichen Wesen immer die Akzeptanz und implizite Anerkennung der Individualität des „anderen Ichs“ sowie des Besitzes seiner Person, seiner Gedanken und seiner Leistungen respektiert. Von diesem Axiom leitet Hoppe logisch eine ganze Theorie der Eigentumsrechte und des Kapitalismus ab. Über unsere Theorie der drei verschiedenen, aber komplementären Ebenen, auf denen gesellschaftliche Realität analysiert werden soll (theoretisch, historisch-evolutionär und ethisch), siehe unsere Einführung zu Band 1 von Hayeks *Obras completas* (Madrid: Unión Editorial, 1990, S. 23 ff.). Die Unmoral des Sozialismus kann auf verschiedene Weise verstanden werden, je nach Ebene, die man betrachtet. Mit anderen Worten ist der Sozialismus zumindest auf drei verschiedene Weisen unmoralisch: Erstens ist der Sozialismus aus einer theoretischen Perspektive unmoralisch, da er als gesellschaftliches System die Schaffung von Informationen verhindert, die das System selber braucht, um seine gewählten Ziele zu erreichen; zweitens gibt es aus einer evolutionären Perspektive nichts Unmoralischeres als den Sozialismus, da er aus einer konstruktivistischen Utopie besteht, die den Wert traditioneller Gesetze und Gebräuche missachtet; drittens ist der Sozialismus vom ethischen Standpunkt ein Angriff auf das wesentlichste Prinzip der menschlichen Natur: die Fähigkeit des Menschen, frei und kreativ zu handeln und die Früchte seiner unternehmerischen Kreativität zu ernten.

Wenn die Wirtschaftswissenschaft zeigt, dass rationale Wirtschaftsrechnung im sozialistischen System unmöglich ist, und wenn die theoretische Analyse der Sozialethik zeigt, dass Sozialismus auch unmöglich ist, weil er der menschlichen Natur widerspricht, welche Schlussfolgerungen können dann aus einer historisch-interpretativen Studie der sozialistischen Erfahrungen bis zu diesem Punkt gezogen werden? Das Ziel ist abzuklären, ob die historischen Ereignisse, die in den sozialistischen Ländern stattgefunden haben, mit den theoretischen Analysen des Sozialismus von Mises und Hayek übereinstimmen. Was können wir in Anlehnung an diese Analyse von der Einführung eines sozialistischen Systems erwarten, in dem die Menschen nicht frei sind, sich unternehmerisch zu betätigen, und die Freiheitsbeschränkung ein enormes Ausmaß hat? Die Antwort lautet: eine weitverbreitete mangelhafte Zuteilung der Rohstoffe und Produktionsfaktoren in dem Sinne, dass bestimmte Produktionslinien exzessiv auf Kosten anderer expandiert werden, die Güter und Dienstleistungen herstellen, die die Bevölkerung eher benötigen würde. Ferner wird es einen ausgedehnten Fokus auf bestimmte Projekte geben, und die einzige Rechtfertigung, die angeboten wird, wird rein technischer oder technologischer Natur sein. Solche Projekte werden ohne Abschätzung der Kosten, die sie verursachen, begonnen werden. Paradoxerweise wird diese unkontrollierte Neigung zum Ausführen von Projekten aus rein „technischen“ Gründen die generelle Einführung von neuen und wirtschaftlich fortschrittlicheren Technologien und Produktionsmethoden verhindern, die unter völliger Freiheit der unternehmerischen Tätigkeit entdeckt und aktuell erprobt werden könnten.³⁹⁸ Kurzum wird

³⁹⁸ Hoff betonte, dass jede Tendenz weg von der unternehmerischen Funktion und hin zum Sozialismus der technischen Mentalität eines Ingenieurs sowohl explizit als auch implizit auf allen sozialen Ebenen eine größere Bedeutung gibt. Sobald wir das Verständnis für unternehmerischen Gewinn und Kosten verlieren, ist es fast unvermeidbar, „technischen“ Überlegungen eine unverhältnismäßige Wichtigkeit einzuräumen. Dieses Phänomen entsteht nicht nur auf der Ebene der unterschiedlichen Industrien, sondern auch auf der allgemeinen Ebene der Gesellschaft als Ganzer. Tatsächlich glauben sozialistische Politiker und Beamte, sie wären außergewöhnliche „Sozialingenieure“, die dazu in der Lage seien, eine Gesellschaft nach ihrem Willen anzupassen und die „Veränderungen“ einzuführen, die notwendig sind, um die höheren Ebenen ökonomischer und gesellschaftlicher Entwicklung zu erreichen. Hoff schlussfolgert: „Ein Produkt, das technisch perfekt ist, ist aus einer technischen Perspektive heraus ex hypothesi ideal für seinen Zweck. Es erfreut Ingenieure und technische Experten und kann sogar dem Laien ein ästhetisches Vergnügen bereiten. Aber es muss darauf bestanden werden, dass die Produktion eines technisch perfekten Artikels ökonomisch irrational ist und einen ökonomischen Missbrauch von Arbeit und Material darstellt, wenn er auch höhere Bedürfnisse befriedigt hätte, indem er auf andere Art und Weise benutzt worden wäre.“ (Hoff: *Economic Calculation in the Socialist Society*, S. 141; der letzte Satz von Fußnote 8.) Paradoxerweise wird der Versuch, in jedem Produktionssektor die neuesten technologischen Innovationen einzuführen, ohne den Kosten die notwendige Beachtung zukommen zu lassen, die technische Entwicklung der Gesellschaft aufhalten. Denn so werden die technologischen Innovationen, die wirklich vorteilhaft wären (also diejenigen, die unternehmerisch eingeführt werden), gar nicht erst entdeckt und nicht zur richtigen Zeit am richtigen Ort angewendet werden können. D. T. Armentano besteht darauf, dass der sozialistische Planer unmöglich wissen kann, welches Projekt ökonomischer und effizienter ist, und seine Entscheidungen dazu tendieren, sowohl im intra- als auch in der intertemporalen Dimension konträr zu sein – unabhängig davon, ob er versucht, seine Entscheidungen mit technischen Überlegungen auszuschnücken. In Bezug auf Mises' berühmtes Beispiel des sozialistischen Managers, der zwischen der Konstruktion eines Kraftwerks, das Öl nutzt, und einem, das Nuklearenergie erzeugt, schlussfolgert er: „Wenn das Kraftwerk zu einem bestimmten Zeitpunkt mit bestimmten Ressourcen gebaut wird, so stellt dies eine willkürliche und keine ökonomische Entscheidung dar“, weil die Informationen über

der willkürlich niedrige Zinssatz zu exzessiven Investitionen in die am meisten kapitalintensive Industrie führen – zum Nachteil von Konsumgütern und Dienstleistungen. Generell werden sich Unvernunft und fehlende soziale Koordination auf allen Ebenen ausbreiten und bei sonst gleichen Rahmenbedingungen wird die gleiche Anstrengung und gesellschaftliche Unterstützung im sozialistischen System zu einem niedrigeren Lebensstandard und einer viel kleineren Zahl und niedrigeren Qualität der Konsumgüter und Dienstleistungen im Vergleich zum kapitalistischen System führen. Mit anderen Worten: Wenn alles andere gleich ist, kann das sozialistische System sich dem kapitalistischen System nur annähern, indem es viel höhere und vollständig unnötige Kosten für die Bevölkerung, die Umwelt und generell für alle Produktionsfaktoren auslöst.

Nun ist dies nicht der Ort, um eine vertiefte Analyse der historischen Erfahrungen vorzunehmen, die die sozialistischen Systeme hervorgebracht haben. Aber an diesem Punkt können wir erwähnen, dass die geschichtliche Interpretation solcher Ereignisse illustriert und vollständig übereinstimmt mit den A-priori-Schlussfolgerungen der Wirtschaftstheorie des Sozialismus, wie sie Mises und Hayek entwickelt haben. Tatsächlich haben sich sozialistische Regierungen als außerstande erwiesen, ihre wirtschaftlichen und sozialen Entscheidungen rational aufeinander abzustimmen, ein Mindestmaß an Adjustierung und Effizienz³⁹⁹ einzuhalten, die Wünsche der Bürger nach Konsumgütern und Dienstleistungen zufriedenzustellen und die wirtschaftliche, technologische und kulturelle Entwicklung ihrer Länder zu fördern. Tatsächlich wurden die Verzerrungen und Widersprüche der sozialistischen Systeme des früheren Ostblocks für den größten Teil der Bevölkerung so offensichtlich, dass der beliebte Ruf nach Abschaffung des Sozialismus und Wiedereinführung des Kapitalismus für die damaligen Regime untragbar wurde, die eines nach dem anderen zusammenbrachen. In diesem Sinne ist der Fall des Sozialismus in den Ostblockländern in der Tat als ein großer wissenschaftlicher Triumph anzusehen und als eine in der Geschichte der Sozialwissenschaften beispiellose Veranschaulichung der theoretischen Analyse des Sozialismus, die die Mitglieder der Österreichischen Schule seit den zwanziger Jahren des vorigen Jahrhunderts entwickelt haben.

Nachdem wir nun das Ansehen herausgestellt haben, das die oben dargestellten historischen Ereignisse den Argumenten von Ludwig von Mises eingebracht haben, und die Genugtuung, die sie für Hayek, die anderen österreichischen Ökonomen und einige andere bedeuteten, müssen wir gleichwohl eines hinzufügen: Die österreichische theoretische Analyse hat a priori gezeigt, dass der Sozialismus nicht funktionieren würde, da er auf einem intellektuellen Irrtum beruhte, und notwendigerweise alle Arten von Fehladjustierungen und Verwerfungen verur-

Preise und Kosten, die in einem freien unternehmerischen Markt spontan generiert würden, nicht verfügbar sind. Siehe „Resource Allocation Problems under Socialism“, in: *Theory of Economic Systems: Capitalism, Socialism, Corporation*. Hrsg. von William P. Snavely. Columbus, Ohio: Merrill, 1969, S. 133 f.

³⁹⁹ Logischerweise verstehen wir den Begriff „Effizienz“ nicht im Sinne paretianischer Maximierung, sondern als eine Eigenschaft der unternehmerischen Koordination innerhalb kreativer Umgebungen, in der Unsicherheit gegenwärtig ist.

sachen würde. Deshalb ist es eine Tragödie, dass Millionen von Menschen über so viele Jahre unaussprechliches Leid ertragen mussten, um historisch etwas zu beweisen, das durch den theoretischen Beitrag der Österreichischen Schule von Anfang an als zum Scheitern verurteilt gekennzeichnet worden war. Teilweise liegt die Verantwortung für dieses menschliche Leid nicht nur bei den Mitgliedern der Gemeinschaft der Wissenschaftler selbst, die den Inhalt der Österreichischen Schule leichtfertig übersahen und auch betrügerisch verbargen, sondern auch bei einem unbeholfenen und antiquierten, aber immer noch vorherrschenden Positivismus, für den alleine Erfahrung unabhängig von jeder Theorie die Überlebenswahrscheinlichkeiten jedes gesellschaftlichen Systems offenzulegen vermag.⁴⁰⁰ Mit der ruhmreichen Ausnahme von Mises, Hayek, dem Rest ihrer Schule und einigen anderen hat fast die gesamte sozialwissenschaftliche Gemeinschaft die Menschheit verraten, da ihre Mitglieder es am Ende versäumten, ihre unerlässliche wissenschaftliche Pflicht zu erfüllen und die Bürger vor den Gefahren zu warnen, die vom sozialistischen System herrühren. Darum ist es wichtig, dass wir eine sehr nützliche und lehrreiche Bestätigung der wissenschaftlichen Verantwortung vornehmen, die vor den Bürgern und im Hinblick auf die wirtschaftliche Ideengeschichte jeden Theoretiker an seinen berechtigten Platz stellt – ohne Rücksicht auf seinen Ruhm, seinen Namen oder die Beliebtheit, die er zu anderen Zeiten in anderen Zusammenhängen erworben haben mag.

Hinsichtlich unserer Ausführungen zur geschichtlichen Interpretation der sozialistischen Erfahrungen sind einige Worte der Vorsicht notwendig. Denn im Unterschied zu vielen „positivistischen“ Theoretikern nehmen wir nicht an oder glauben nicht, dass empirische Evidenz alleine genügt, eine wissenschaftliche Theorie im Bereich der Ökonomie zu bekräftigen oder zu widerlegen. Wir haben ganz bewusst festgestellt, dass historische Studien mit den theoretischen Schlussfolgerungen „übereinstimmen“ und sie „illustrieren“, aber nicht, dass sie solche Schlussfolgerungen „bestätigen“ oder ihren „Aussagegehalt demonstrieren“.⁴⁰¹ Auch wenn wir die Analyse der logischen Unangemessenheit der „positivistischen Methodologie“ an dieser Stelle nicht nachvollziehen wollen,⁴⁰² ist es klar, dass die Erfahrung in

⁴⁰⁰ Zum Beispiel steigert sich dieser unbeholfene „positivistische Szientismus“ zu einer Plage und durchdringt das amerikanische Erziehungssystem und die akademische Welt im Allgemeinen sowie die Beiträge der Chicago-Schule im Besonderen, inklusive der Beiträge eines der prominentesten Mitglieder, George Stigler, der meint, dass in der Debatte beide Parteien die „empirischen“ Konsequenzen ihrer jeweiligen Vorschläge nicht einbeziehen und nur „empirische Evidenz“ die bestehenden Differenzen zwischen den Verteidigern des Kapitalismus und des Sozialismus lösen kann.

⁴⁰¹ Siehe die interessanten Beobachtungen, die Fritz Machlup in „Testing versus Illustrating“ macht (in: *The Economics of Information and Human Capital*, Band 3 von *Knowledge: Its Creation Distribution and Economic Significance*, S. 231–232.)

⁴⁰² Eine Zusammenfassung der kritischen Analyse positivistischer Methodologie und ein Überblick über die relevantesten Arbeiten erschien in unserem Artikel „Método y Crisis en la Ciencia económica“ (in: *Hacienda Pública Española*, Nr. 74 [1982], S. 33–48, wiederveröffentlicht in Band 1 unserer *Lecturas de Economía Política* (Madrid: Unión Editorial, 1986, S. 11–33)). Die methodologischen Ideen der Österreichischen Schule wurden im Verlauf der Debatte über die sozialistische Wirtschaftsrechnung weiterentwickelt. Die vollständige Formulierung der Kritik an der positivistischen Methodologie kann als eines der wertvollsten Nebenprodukte dieser Debatte angesehen werden, da genau aus dem gleichen Grund, aus dem der Sozialismus ein intellektueller Fehler ist

der sozialen Welt immer historisch, das heißt immer mit hoch komplexen Ereignissen verbunden ist, in denen unzählige „Variablen“ wirken, die nicht unmittelbar beobachtet, sondern nur im Licht einer vorherigen Theorie interpretiert werden können. So wird die Deutung historischer Ereignisse sich unterscheiden abhängig von der Theorie, sodass es ausschlaggebend wird, im Voraus Theorien – mit methodologisch anderem Vorgehen als bei den positivistischen – aufzustellen, welche eine genaue Interpretation der Wirklichkeit ermöglichen. So gibt es keinen unbestreitbaren historischen Beweis und noch weniger einen Nachweis, der eine Theorie bestätigt oder widerlegt. Überdies führen die theoretische Diskussion im Allgemeinen und die Diskussion über Sozialismus im Besonderen zu wertvollen Schlussfolgerungen. Wären sie zur rechten Zeit vorgenommen worden, hätten sie, wie wir bereits angedeutet haben, nicht nur viele Jahrzehnte voll erfolgloser Anstrengungen verhindert, sondern auch zahlreiche Konflikte aller Art und unsagbares menschliches Leid. Nicht nur logisch ist es deshalb nicht machbar zu warten, bis die Geschichte feststellt, ob ein ökonomisches System brauchbar ist oder nicht. Denn Geschichte kann keine Theorie bekräftigen oder widerlegen, sondern schließt auch die Sinnlosigkeit des Verzichtes a priori auf die Lehre genauer Theorien mit ein, die außerhalb der Erfahrung entwickelt wurden. Und noch mehr läßt Geschichte ein, jeden Unsinn und jede Utopie mit unangemessenen menschlichen Kosten auszuprobieren⁴⁰³ unter dem Vorwand, die Analyse der damit verbundenen „experimentellen Ergebnisse“ zu ermöglichen.

Zu der Zeit, als dieses Buch entstand (1990/91), bestätigten der Zusammenbruch der sozialistischen Systeme in den osteuropäischen Ländern und die Tendenzen, die dort über die zurückliegenden Jahrzehnte reflektiert wurden, generell die „Vorausagen“ in vollem Umfang, die aus den Lehren von Mises und Hayek über den Sozialismus abgeleitet werden konnten. Dennoch waren die oben stehenden Kom-

(die Unmöglichkeit, die notwendigen praktischen Informationen auf eine zentralisierte Weise zu erhalten), es in der Ökonomie weder möglich ist, empirische Vorkommnisse direkt zu beobachten, noch irgendeine Theorie empirisch zu verifizieren und irgendwelche spezifischen Vorhersagen in Bezug auf Zeit und Ort zukünftiger Ereignisse zu treffen. Dies ist so, weil der Gegenstand der Forschung in der Ökonomie die Ideen und das Wissen beinhaltet, die Menschen haben und schaffen, und diese Informationen sich im ständigen Fluss befinden, hoch komplex sind und weder gemessen noch beobachtet und von einem Wissenschaftler oder einer zentralen Planungsbehörde gesammelt werden können. Wenn es möglich wäre, gesellschaftliche Ereignisse zu messen und ökonomische Theorien empirisch zu bestätigen, dann wäre Sozialismus möglich. Oder umgekehrt: Sozialismus ist aus den gleichen Gründen unmöglich, aus denen eine positivistische Methodologie nicht anwendbar ist. Die Ereignisse gesellschaftlicher Realität können aufgrund ihrer „geistigen Natur“ nur historisch interpretiert werden, was wiederum eine vorangehende Theorie voraussetzt. Zu diesen faszinierenden Ansichten siehe die 33 bibliografischen Referenzen, die in unserem Artikel „Método“ zitiert wurden, und insbesondere Mises' *Theory and History* (Yale: Yale University Press, 1957) sowie Hayeks „The Facts of the Social Sciences“ (in: *Individualism and Economic Order*, S. 57–76; außerdem in *The Counter-Revolution of Science*. Glencoe, Illinois: Free Press, 1952). Eine exzellente Neuveröffentlichung erschien 1979 (Indianapolis: Liberty Press). Eine hilfreiche, nüchterne Beschreibung des österreichischen methodologischen Paradigmas erscheint in Bruce Caldwell: *Beyond Positivism: Economic Methodology in the Twentieth Century*. London: George Allen and Unwin, 1982, insbesondere S. 117–138.

⁴⁰³ Mises hebt hervor, dass die Lehren aus der sowjetischen Erfahrung nicht ausreichen, um irgendein theoretisches Argument in Bezug auf den Sozialismus aufzustellen. Und er schlussfolgert, dass „die Fehler, die in einem System abstrakten Denkens – so wie es der Sozialismus ist – enthalten sind, nicht anders behandelt werden können als durch abstraktes Denken“ (*Socialism*, S. 535).

mentare nötig, denn dies ist nicht immer der Fall gewesen⁴⁰⁴ und in bestimmten historischen Perioden hat es einen weitverbreiteten Glauben an das Gegenteil gegeben, d. h. daran, dass der Verlauf der Ereignisse in den osteuropäischen Ländern die Theorie von der Unmöglichkeit des Sozialismus, wie sie von den Österreichern formuliert worden war, klar „widerlegt“ habe. Gelegentlich ist überdies geschrieben worden, dass selbst Hayek⁴⁰⁵ und Robbins⁴⁰⁶ mit Blick auf das praktische Funktionieren des Sozialismus in der Sowjetunion Mises' extreme Position abgelehnt

⁴⁰⁴ Die historischen Ereignisse der letzten Jahre, die im Zusammenbruch der kommunistischen Regime in den Ländern des ehemaligen Ostblocks gipfelten, legen eine offensichtliche Interpretation nahe. Vielleicht ist die Aufgabe, historische Ereignisse zu interpretieren, in anderen Perioden komplizierter, aber selbst dann bestätigt eine sorgfältige Auseinandersetzung die Thesen der Theorie der Unmöglichkeit sozialistischer Wirtschaftsrechnung. Zu diesem Punkt siehe den Abschnitt mit dem Titel „Does Russia Refute“ in David Ramsay Steels Artikel: „The Failure of Bolshevism and its Aftermath“, in: *Journal of Libertarian Studies* 5, Nr. 1 (Winter 1981), S. 105 f.

⁴⁰⁵ Für Hayek ist diese Version nichts anderes als eine „skandalöse Fehlinterpretation“ der Tatsachen (siehe Fußnote 221, Kapitel 5) und eine ausgesprochen deutliche, wenn wir berücksichtigen, dass Hayek die Kommentare, die seine Kritiker benutzen, um den obige „Rückzug“ zu rechtfertigen, nicht nur beiläufig machte, sondern auch mit dem offensichtlichen Ziel, die traditionelle akademische Großzügigkeit beizubehalten, die er immer gezeigt hat, indem er seinen Gegnern zumindest auf dem Papier erlaubte, eine totale Niederlage zu vermeiden. In diesem Sinne müssen wir nicht nur die Beobachtungen auf Seite 187 von *Individualism and Economic Order* bewerten, sondern auch die auf den Seiten 238 und 242 seines Artikels über den „Present State of the Debate“ (*Collectivist Economic Planning*). In ihm lesen wir: „Aber während es illegitim ist zu sagen, dass diese Vorschläge unmöglich in einem absoluten Sinne sind, bleibt es dennoch wahr, dass es sehr ernsthafte Behinderungen für das Erreichen des erwünschten Zieles gibt und dass es keinen Weg zu geben scheint, über den man sie umgehen kann ...“ (S. 238.) „Niemand möchte die Möglichkeit ausschließen, dass noch eine Lösung gefunden werden kann. Nach unserem aktuellen Stand des Wissens jedoch bleiben ernsthafte Zweifel, ob eine solche Lösung gefunden wird.“ (S. 242.) Es ist daher nicht überraschend, dass Hayek vierzig Jahre nach dem signifikantesten Teil der Debatte um die Wirtschaftsrechnung 1982 in einem Artikel nicht in der Lage war, seine typische Geduld und Zurückhaltung mit seinen intellektuellen Gegnern aufrecht zu erhalten, die damit fortführen, grobe Fehlinterpretationen zu seinem vorgeschlagenen „Unentschieden“ auf einer „zweiten Verteidigungslinie“ zu verbreiten. Hayek selber erkannte, dass seine Aussagen der Zurückhaltung und sein gentlemanartiges Benehmen von seinen intellektuellen Gegnern mit wenig wissenschaftlicher Ehrlichkeit benutzt wurde. Er würde wohl nicht noch einmal den Fehler begehen, zum Wohle der guten akademischen Manieren zu riskieren, missverstanden zu werden: „Ich füge vielleicht noch hinzu, dass mir J. A. Schumpeter in Bezug auf das Buch vorgeworfen hat, höflich bis zum Fehler zu sein, weil ich meinen Gegnern nie mehr als einen intellektuellen Fehler vorgeworfen habe. Ich erwähne dies als eine Entschuldigung für den Fall, dass ich die gleichen leeren Phrasen dreißig Jahre später wiederfinde. Ich wäre nicht in der Lage, die gleiche Geduld und Großzügigkeit aufzubringen.“ („The New Confusion about Planning“, in: *New Studies in Philosophy, Politics, Economics and the History of Ideas*, Kapitel 14, S. 235.)

⁴⁰⁶ Es gibt keine legitime Basis für die Meinung, dass Robbins sich auf irgendeine Weise auf eine zweite Linie der Verteidigung zurückgezogen hat, als er mit der praktischen Evidenz konfrontiert wurde. Im Gegenteil: Robbins erkennt nicht nur explizit an (*The Great Depression*, Fußnote 1, S. 148), dass sein Argument sehr nah an das von Mises kommt, das dieser in dem Buch *Socialism* entwickelt (die englische Übersetzung, zu der Robbins einen Beitrag leistete, indem er die ursprüngliche Version der wichtigsten Teile vorbereitete und den Entwurf dann seinem Freund J. Kahane zur Fertigstellung übergab), sondern hielt auch fast vierzig Jahre später, als Lord Robbins seine Biografie schrieb, explizit an seiner Meinung fest und anerkannte die Richtigkeit von Mises' Argument über die Unmöglichkeit der sozialistischen Wirtschaftsrechnung, wie dieser es ursprünglich 1920 formulierte. In Robbins eigenen Worten von Robbins: „Mises wichtigste Behauptung ist, dass ohne ein Preissystem eine komplexe kollektivistische Gesellschaft ohne die notwendige Orientierung ist. Innerhalb des allgemeinen Rahmens einer solchen Gesellschaft sind die Versuche, ein Preissystem aufzustellen, das in einem dynamischen Kontext Bedeutung und Anreize setzen kann, anfällig dafür, mit der Hauptintention des Kollektivismus aneinanderzugeraten. Dies scheint für mich immer noch wahr zu sein und das Ergebnis der gesamten Geschichte

und Zuflucht in einer „zweiten Verteidigungslinie“ gesucht hätten. Diese habe in der Behauptung bestanden, dass der Sozialismus zwar funktionieren könne (in dem Sinne, dass er nicht unmöglich sei), in der Praxis aber notwendigerweise eine Reihe von Problemen der Ineffizienz aufweisen würde. Wie wir schon wissen, ist diese Interpretation vollständig falsch, da sich weder Mises noch Hayek je in eine „zweite Verteidigungslinie“ zurückgezogen haben. Im Gegenteil glaubten sie stets, dass die Ereignisse in der Sowjetunion die Mises'sche Theorie vom Sozialismus vollständig bestätigten – selbst in jenen historischen Perioden, in denen die Fehler und Unangemessenheiten des sozialistischen Systems besser verborgen und weniger offensichtlich waren.⁴⁰⁷

7.5 Abschließende Schlussfolgerungen

Im Lichte dessen, was alles zur Debatte über die sozialistische Wirtschaftsrechnung gesagt worden ist, können wir festhalten, dass keiner der sozialistischen Theoretiker in der Lage war, eine zufriedenstellende Antwort auf die Herausforderung zu geben, die Mises und Hayek gestellt hatten. Sie bewegten sich im System der neoklassisch-walrasianischen Paradigmen und nutzten analytische Werkzeuge, die ihr Verständnis der eigentlichen Probleme erheblich behinderten – Probleme, die in einem System entstehen, in dem privates Eigentum an den Produktionsmitteln und insbesondere die Freiheit zur Ausübung des Unternehmertums nicht gegeben sind. Auch die Verlagerung hin zu Problemen der Statistik (die wiederum aus der oben dargestellten Situation entstand) hielt sie davon ab, die wirklich enthaltenen Probleme wahrzunehmen und zu betrachten, und brachte die irrige Auffassung hervor, dass die Probleme „theoretisch gelöst“ seien. Folglich blieb die wichtige theoretische Herausforderung, die Mises und Hayek aufgestellt hatten, unbeantwortet und muss bis heute noch befriedigend beantwortet werden, wie selbst sozialistische Theoretiker zunehmend anerkennen. Mehr noch hat die Entwicklung der sozialen, wirtschaftlichen und politischen Ereignisse durch das 20. Jahrhundert hindurch die theoretischen Beiträge von Mises und Hayek zur Theorie des Sozialismus vollauf bestätigt, obwohl die meisten Ökonomen der westlichen Länder immer noch behaupten, dass die Debatte in den frühen vierziger Jahren abgeschlossen und beendet worden sei. Seit der Zeit wurden verschiedene Richtungen in der Forschung eingeschlagen, sowohl in die Richtung von „Systemvergleich“ (etwa der Wettbewerb der Systeme) als auch in der Theorie der „Reform der sozialistischen Systeme“ und der Entwicklung von Planometrik. Dennoch ist diese Forschung durch eine fast völlige Unkenntnis derjenigen theoretischen Probleme geschädigt

totalitärer Gesellschaften, seit sie vorgeschlagen wurden.“ (Lionel Robbins: *Autobiography of an Economist*. London: Macmillan, 1971, S. 107; siehe ebenfalls: *Political Economy, Past and Present*. New York: Columbia University Press, S. 135–150.)

⁴⁰⁷ Solche beachtlichen Schwankungen in dem Ausmaß der Schwierigkeiten, die die Interpretation von Geschehnissen aus der Erfahrung nach sich ziehen, entstehen – sogar sehr viel dramatischer – im Falle der Auswirkungen von Interventionismus und Sozialdemokratie westlicher Länder. In diesen Kontexten ist die Hilfe der Theorie, wenn möglich, sogar wichtiger als im Falle des sogenannten „realexistierenden“ Sozialismus.

worden, die Mises und Hayek im Verlauf der Debatte untersucht hatten. Diese Unkenntnis hat im Wesentlichen zur Fruchtlosigkeit und zum Irrtum all dieser Forschungslinien beigetragen.

Auf der Seite der „Österreicher“ waren ursprünglich nicht nur die Theoretiker in die Debatte eingebunden (vor allem Mises und Hayek), sondern auch eine wachsende Zahl junger Ökonomen, die fortlaufend ein hoch produktives System von Theorien entwickelten, dessen wissenschaftlicher Ursprung auf diese Debatte zurückgeführt werden kann. In diesem Sinne ist eine Vielfalt wissenschaftlicher Konsequenzen aus der Debatte entstanden, die sich für die Wirtschaftswissenschaft als sehr fruchtbar herausgestellt hat. Somit ist es insbesondere wichtig, die verschiedenen Bereiche der Wirtschaftswissenschaften daraufhin zu untersuchen, ob sie bereits durch Beiträge angereichert worden sind, die ursprünglich als ein Ergebnis der Debatte über sozialistische Wirtschaftsrechnung erkannt oder entwickelt wurden.

Die gegenwärtige Situation ist ohne Zweifel aus den historischen Ereignissen entstanden, deren Zeuge die Welt unlängst war, nämlich aus dem Zusammenbruch der sozialistischen Regime in den Ländern Osteuropas. Sie gibt Anlass, die „traditionelle“ Version der Debatte entlang der Hauptlinien der Argumente, die in diesem Buch dargestellt sind, grundsätzlich neu zu überdenken. Eine sehr bedeutende Rolle in diesem Prozess des Neuüberdenkens spielen nicht nur immer mehr westliche Wirtschaftswissenschaftler, sondern auch die meisten Gelehrten, die bis zuletzt als die führenden Theoretiker in den sozialistischen Ländern galten. Wenn dieser Forschungstrend im Bereich der Geschichte des wirtschaftlichen Denkens anhält, so hoffen wir, wird bald ein breiter Konsens über die Notwendigkeit erreicht werden, die Einschätzungen und Schlussfolgerungen zu verändern, die bis jetzt die Debatte über die Wirtschaftsrechnung in sozialistischen Ländern beherrscht haben. Wenn dem so ist, dann halten wir es für eine große Ehre und einen Quell der Genugtuung, unser eigenes kleines Sandkorn zur Zerstörung dessen beigetragen zu haben, was schlicht ein weiterer verderblicher, ungerechtfertigter Mythos in der Wirtschaftswissenschaft gewesen ist.